4

# ÜBER

# ANTIIMPERIALISMUS, BEFREIUNGSNATIONALISMUS UND NATIONALE IDENTITÄT

Texte

Biblio
-thek
Bruhn

" Je reicher ein Allgemeines mit den
Insignien des Kollektivsubjekts
ausstaffiert ist, desto spurloser
verschwinden darin die Subjekte ... "

Th. W. Adorno (Negative Dialektik)

# I N H A L T


Vorwort . . . . . V

Einleitung . . . . . IX

Arno Klönne
Neonationalismus in Deutschland . . . . . 1
(Straße frei...; Rotation)

Rosa Luxemburg
Die nationale Frage . . . . . 15
(Rätekommunisten Hollands; Rowohlt)

Wolfgang Pohrt
Defensiver Rassismus, Kulturelle Identität . . . . 24
(Konkret '84 und Tiamat)

Wolfgang Pohrt
Stammesbewußtsein, Kulturnation . . . . . 25
(Konkret '84 und Tiamat)

Rudolf Rocker
Der Nationalismus . . . . . 26
(Aufsätze 2; Verlag Freie Gesellschaft)

Wolfgang Pohrt
Kulturvergötzung . . . . . 32
(Konkret '84 und Tiamat)

# VORWORT

Der Gedeih diese Landes war immer und ist der Verderb seiner Kritiker. Die Leute hier werden durch Schaden nur dümmer, und selbst der Nutzen, den sie aus dem aufgezwungenen Intermezzo seit 1945 gezogen haben, hat im Innenleben der Nutznießer nichts vorangebracht. Auf erschreckende Weise bleibt sich dieses Pack immer ähnlich, und jede Anstrengung, die Verhältnisse auf den Begriff zu bringen, wird entweder an den Verhältnissen selbst scheitern oder sich den geharnischten Verweis der Verhärteten auf die Ohnmacht der Vernunft einhandeln, was hier nicht mal falsch ist - weil selbst die Macht der Vernunft evident ohnmächtig ist.

Die Texte, die hier abgedruckt sind, haben ein gewisses Alter. Das hat sie nicht grau und veraltet gemacht. Im alltäglichen Klamauk-Glück der Zirkulation der Waren und Worte konnten und können sie allerdings nicht auf jene Verbreitung hoffen, die den pathisch-jugendlichen, neuen, vitalistischen "Ideen" gewährt wird. Zu der Verbreitung ein bißchen beizutragen, ist auch ein Zweck dieser Broschüren.

Ein anderer ist, einige Essays zu den Broschürenthemen von Autoren zusammenzutragen, um die Zusammenhänge zu klären und zur fälligen theoretischen und praktischen Kritik dieses Landes beizutragen.

Die Broschüren folgen als Serie einer inneren Kohärenz.

Daß das, was der Nazismus an Unerträglichem angerichtet hat, erklärbar sein müßte, veranlaßt die deutschen Nachgeborenen immer wieder, ihn mit den alten Methoden der Politologie, Soziologie oder Psychologie dingfest zu machen und so die Grenzen des Grauens in dem Maße zu verschieben, wie sie ihm Gründe zubilligen, die ihn wiederum vergleichbar machen. Andere Länder waren auch nicht besser, lautet die tröstliche Konklusion.

Dazu kommen die Lüge von den "betrogenen Massen", das Abfeiern eines "Widerstandes", der keine Basis hatte,

# V O R B E M E R K U N G

"Alle Völker verfügen über das Selbstbestimmungsrecht. Kraft dieses Rechtes bestimmen sie in freier Weise ihren politischen Status und stellen in freier Weise ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung sicher..."

UN-Charta

Es gibt kaum jemanden, der diese Übereinkunft der UN nicht als "realistische" Geschäftsgrundlage begrüßen würde, und kaum einen, der sich nicht mehr oder weniger radikal hinter diese Formel des ersten "Menschenrechts" stellen könnte. Und dies, obwohl doch klar sein müßte, daß erstens die Vereinten Nationen sich nicht daran halten - daß es also schwerwiegendere Interessen und bessere Gründe gegen die "naiven" Nationalismen gibt als es sich die formale UNO-Weisheit von der "nationalen Unabhängigkeit" träumen läßt; und daß zweitens die Form der UN - United Nations - schon kundtut, worum es geht: Um die Absprache zwischen Nationen (welchen?), die sich zusammentun (wie?), um (ja, um was?) zu verwalten?

Denn was bedeutet die Chiffre UN praktisch? Welche Herrschaftszwecke verfolgen die nationalen Doktoren der großen Menschen-material-Unternehmen? Was ist unter diesem ersten Recht zu verstehen, aus dem für die Staaten und Nationen alle staatlichen Rechte hervorgehen? Warum diese Reihenfolge, diese Vorrangstellung? Welche Bedeutung hat dieses Privileg solcher Größen wie "das Volk", "der Staat", "das Territorium" etc? Wenn möglich ist, daß "das Volk" und "der Staat" keine Kontrahenten sind, sondern in gewissen Fällen beide einander besetzt halten (populistischer Staat, Staat in allen Köpfen), hat das Beharren auf dem Recht des "sein" Territorium beherrschenden Volkes oder Staates vielleicht die praktische Bedeutung, die manche Linguisten dem Wort Territorium zugestehen: Das Recht, dort Terror souverän auszuüben?

Wer bei solchen Fragen überrascht und verärgert ist, wird es auch bei unseren Argumenten sein. Die Kritik am "Selbstbestimmungsrecht der Völker" verletzt einige Hochgefühle der Linken. Dabei vergessen wir nicht, daß diejenigen, die dauernd

nach "Argumenten" verlangen, ihnen deshalb noch lange nicht zugänglicher sind. Zu denunzieren ist jede Art von "Identität" (persönlicher, kultureller, nationaler etc.), dieses psychopathogene Prädikat geistig Bescheidener, und die Wahrheit jenes Rechts auf "Identität" - oder "Selbstbestimmung des Volkes" ist, daß es keine "bürgerliche", keine "soziale" oder "politische Freiheit" gibt, die nicht vor dem Glanz und dem Gewaltanspruch der "Freiheit und Autonomie des Volksganzen" oder "dem Interesse der Nation" verschwinden müßte. Hinter der Deklaration des "Selbstbestimmungsrecht der Völker" verbirgt sich die durchaus realitätsgerechte Lüge über die "Autonomie" selbst. Autonomie - oder wie es die Diplomaten und Fortschrittsspezialisten nennen: Unabhängigkeit - setzt immer eine Verstärkung der jeweiligen Staatsgewalt voraus. Die Souveränität eines durch Staatlichkeit zusammengehaltenen nationalen oder völkischen Gebildes ist nicht nur die conditio sine qua non für die "Sicherheit" und "Zufriedenheit" der "kleinen, einfachen Leute" (Vollmer, Grünen, MdB), sondern bedeutet auch ein erschreckendes Axiom: Die Freiheit des sozialen Körpers mit allem, was er an Ausbeutung, Rassismus, Xenophobie, Nationalismus, politischem Infantilismus, militärischer Kampfbereitschaft und polizeilicher Überwachung enthält, soll logisch und chronologisch der Freiheit innerhalb des sozialen corpus vorausgehen. Womit man folgern kann: Hunger, Elend, Ausbeutung und all die täglichen Niederträchtigkeiten sind unwesentlich, wenn sich die Opfer zu einem "Volk" zusammenschließen, das "heldenhaft für seine Selbstbestimmung" eintritt. Ohne Anstrengung wird man darin die Phrasen der Herren im Pentagon, in Bonn oder in Moskau wiedererkennen, aber ebenso mühelos den Diskurs der neuen "Befreier", die dann als Pol Pots, Idi Amins oder Assads und Ghaddafis zwischen den Kadaverhaufen ihrer "Neuen Staaten" herrschen.

Das ticket "nationale Unabhängigkeit" ist so auch das Alibi vieler "rechter" und "linker" post-kolonialer Diktatoren, denen die Schwierigkeit, sich von einer zu langen Unterdrükkung zu befreien, klar ist und die - wenn es darum geht, den sehr konkreten Arbeitern, Bauern und Intellektuellen sehr konkrete "Privilegien" zuzuteilen - immer auf das "Pri-

x

vileg der Nation" hinweisen und die Gedeckelten auf ein Morgen vertrösten, auf einen "Sozialismus" im Jahre 4000, auf ein Morgen, das nie kommt. Ein ähnlich eschatologischer Gedankenirrgang liegt in dem seltsamen Maßstab, mit dem unsere "linken" Freunde die "Verletzungen" sehr materieller Menschenkörper in concreto relativieren, wenn es, wie sie sagen, um die ideelle "Unabhängigkeit einer ganzen Nation" geht.

Der mörderische Sophismus dieser Canaille läuft darauf hinaus , daß die Leute sich dem Willen der Nation (also dem Willen und den Interessen sehr wirklicher Exekutoren des "nationalen Willens") unterwerfen müssen, weil sie entweder "noch nicht fähig" zur Freiheit sind, weil "die Freiheit" ein böser Traum sein könnte, der einen an "die Fremdherrschaft" kettet, oder weil die "individuelle Freiheit" nicht gemäß der jeweiligen "Identität des Volkes" ist.

Wissen diese "Linken" eigentlich, daß dieses "Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationen" neben anderen auch einen ganz gewissen Stammbaum hat? Daß sich z.B. die Außenpolitik der National-Sozialisten - die meist banal auf die "Suche nach Lebensraum" zurückgeführt wird - wenigstens sieben Jahre auf dieses "Recht" berufen hat? Hitlers Leibphilosophen für dieses Thema, Haushofer, Zischka und Backe, haben dieses Prinzip proklamiert;[1] der eine als ethnopluralistischer Volkstümler, der zweite als Theoretiker rassen- oder volksspezifischer Entwicklung, der dritte als germanisierender "Großraum"-Experte. Mit einem hohen Aufwand an Subtilität wurden solche Ideen zu einer Strategie verschmolzen und trugen dazu bei, die NS-Weltanschauung aus dem deutsch-nationalen Dünkel zu einem gewissen universellen Weitblick zu führen. Es gibt heute noch in diesem absurden Mosaik, das die in Staaten und Nationen aufgeteilte Welt nun einmal ist, keine Unordnung, die sich nicht auch unter einer Variante des "geopolitischen"

---

Anm. 1: Anton Zischka, "Sieg durch Arbeit"; Paul Backe, "Wirtschaftsgroßraum oder kapitalistische Weltökonomie"; Über Karl Haushofer: bei Sigmund Neumann, "Permanent Revolution" u. Bracher, "Die NS Machtergreifung I"

oder "ethnisch-nationalen" Zauberstabs der Nazi-Denker ordnen ließe.

Alles ist wieder im Lot, wenn man unter sich ist, d.h. unter "Staaten", "Völkern", "Ethnien", "Welten" (1. und 3. z.B.) - und wenn man diese konkreten Störenfriede, die Arbeiter, die Intellektuellen, die "Nicht-Einheimischen" und all ihre Interessen von der Bildfläche verschwinden läßt zugunsten einer beschworenen Volksgemeinschaft oder einer nationalen Einheit oder was auch immer.

Was denkt ein Linker, könnte ein Nixon dem Gelaber eines Mao antworten, der sein "die Staaten wollen die Unabhängigkeit, die Nationen die Freiheit, die Völker die Revolution"anstimmt, da diese Phrase so gut seinen Ambitionen wie denen Nixons oder Maos entspricht.

Und auch ein Chamberlain und ein sehr pazifistischer Daladier sind damit hereingefallen, als sie aus irgenwelchen Gründen eine "selbstbestimmtes Volk" mit einem "friedlichen Volk" verwechselten, und im Jahre 1938 in München vor einem selbstsicheren Hitler kapitulieren mußten, der doch nur das "Selbstbestimmungsrecht für das sudentendeutsche Volk" forderte und genau deshalb auf Krieg setzte.

Die "Kontrahenten" in diesen leichenträchtigen Spielen hätten sich nur lächerlich gemacht, wenn sie Verblüffung vorgetäuscht hätten, da sie sich doch als tatsächliche Führer ihres"Volkes" gegenüberstanden und anerkannten.

Die "Pazifisten" in England und Frankreich wußten damals sehr gut, daß die aufkommende Barbarei, mit der sie paktierten, nur der "Volkswille" der souveränen Deutschen war. Sie wußten auch, daß deren "Führer" weniger die diplomatischen Interessen eines von "ungerechten Verträgen" gelähmten Landes am Herzen lagen als vielmehr der leidenschaftliche "Volkswunsch", geformt aus Plebisziten und Straßenversammlungen, aus Heimat, Scholle und Blut, aus dem Drang nach deutscher Selbstbestimmung, aus der Sehnsucht nach "Freiheit" von der

"fremden Herrschaft", aus der animistischen Erinnerung an mystische Offenbarungen und archaische Phantasmen - alles Dinge, die als Versatzstücke jeder "Identität" gelten können und auch Dinge, deren Glorie so viele Romantiker damals und heute besingen, ohne daß ihnen die Theoretiker der Begriffe "Volk" und "Identität" etwas entgegenhalten könnten.

# I DAS NATIONALE FESTIVAL

"wir sind ein besetztes Land..."
Gollwitzer

"hier sich wehren, heißt die Heimat ehren..."
KKW-Gegner

"ich habe den Mut zu sagen, Ausländer raus..."
"ein" Thomas in der taz

**Heimat** 20.15 1. Progr.

**Weihnachten 1835**

**Vor Jahren, als Edgar Reitz anfing, die Bücher zu diesem 16-Stunden-Film zu schreiben, lief im Fernsehen hierzulande „Holocaust". „Daß da die deutsche Geschichte in amerikanischer Machart auf uns zugekommen ist, hat mich dazu bewegt, es auf meine Weise zu versuchen", erinnert sich der Regisseur. In dieser Folge feiern Lucie und Eduard Einzug in die pompöse Villa.**

Was ist Heimat? Heimat, dies ist ein in keine andere Sprache übersetzbares deutsches Wort. Heimat ist der Ort oder das Land, wo man geboren und aufgewachsen ist. Dazu gehört die Bindung an Werte und die urtümlichen Lebensformen unserer Heimat. Heimat ist hergeleitet vom Wort Heim, von Haus und Hof, von Erbe und Eigen. Heimat gibt Antwort auf die Fragen: Wer bin ich, woher komme ich, wie wurde ich zu dem, der ich bin?

Kohl, Helmut

"Der berühmte Satz des 'kommunistischen Manifests': 'die Arbeiter haben kein Vaterland', ist nicht menschlich und nicht wahr. Der Landarbeiter, der Bergmann oder der Straßenkehrer sind mit ihrem Heimatdorf oder ihrer Heimatstraße, mit den Überlieferungen der Sprache, der Gebräuche durch gefühlsmäßige Bindungen verknüpft, die so stark sind wie diejenigen des Besitzenden. Gegen diese Bindungen ankämpfen heißt, gegen die menschliche Natur handeln - wie es der doktrinäre Sozialismus mit seinen materialistischen Wurzeln so oft tat".

So oder ähnlich könnte die Benediktion des neuen Patriotismus lauten, und die Linke würde hier das wiederfinden, was sie so lange vermißt und gesucht hat: die "dumpfe Reminiszenz" an die Scholle, die "emotionale Bindung", das my - stifizierte "Gefühl", die brave "idealistische Sehnsucht" und den unversöhnlichen, praktisch-brutalen Antimaterialismus, die Wut "auf das Dogma" und die wärmende Liebe zum "heimatlichen Dialekt".

Wenn sich also ein Proletarier aus Provinzialismus und

Chauvinismus erhebt, so kann man sicher sein, daß er von den Propagandisten solcher Ideen wieder hineingestoßen wird, und wenn einer noch einen Rest von Universalismus besitzt, so kann man sich darauf verlassen, daß er ihm exorziert wird. Daß nun die proletarischen Interessen so himmlisch marginal wurden, hat damit zu tun, daß die Deutschen zwischen einem von ihnen zu gewissen Zeiten angesteuerten millenarischen "Paradies" und dann doch in der Praxis zur apokalyptischen Götterdämmerung verkommenen Programm taumeln; ein bißchen adventisches endzeitliches Moll hat aber dem Land hier immer ganz gut gestanden, und Aug' in Aug' mit dem "Weltuntergang", dem "Schicksal der Gattung" und der "Zerstörung der Natur" werden die Klassenfragen eben nur lästige, "egoistische" und "verantwortungslose" Zwischenrufe. Der Bourgeoisie des Landes gar waren 'die Krisen' so gut Verjüngungskuren, wie sie seinen 'Kindern' Anlaß gaben, den drohenden Zeigefinger zum hervorstechendsten Merkmal der "neuen Politik" zu machen - einer Politik, deren Protagonisten, von einem Fuß auf den anderen tretend, im Vorzimmer der Macht die "bessere Nation", den "anderen Patriotismus" und die "menschlichere Herrschaft" anmahnen. So wurde aus einer Linken, die in Konkurrenz um Heimat, Boden, Land und Nation sich als die bessere Verwalterin dieser "natürlichen Werte" aufspielte - "wir dürfen den Rechten das alles nicht überlassen!" - ein Jung-Siegfried; ähnlich trottelhaft wie der in der Wagner-Oper und ganz sicher das selbe stumme Organ des "Wotanschen Unternehmens", der Macht und ihrer Paraphrase: des "nationalen Interesses".

Die meisten menschlichen Gaben, die so der Heimat und der Nation zum Gefallen als "eigentliche", "traditionsreiche", "volkstümliche" - sagen wir doch gleich: deutsche! - qualifiziert werden, sind also Gegenstand ernsthafter Investitionen. Das große Projekt der Renationalisierung vernachlässigt weder das Wort - Pfaffen, Lehrer und Politikaster sprechen in einer Sprache vom selben Gegenstand: Heimat -, noch die Schrift - die Mühe, all die Grass', Bölls und Hochhuths aufzuzählen, sparen wir uns -, weder die guten Gefühle, weiß Gott! - "was haben wir mit den bösen Folgen des 'dämonisch' falschen Nationalismus zu tun?" - noch Teufel noch mal!, die schlechten - "aber in mir ist einer, im

Düsteren, seit langem, und der will heraus mit der Sprache... und sich bewußt im Unreinen bewegen..."

Der inzwischen wieder favorisierte Patriotismus trifft allerdings auf herrschende Zustände, die ihm noch nicht ganz angemessen sind; ein deutsches Seelendrama der Versklavung und Überfremdung, behaupten die Denker der Rechten. "Schwierigkeiten mit der nationalen Identität", stimmen die Helden der Linken bei, um dann unisono den Rosenkranz deutscher Probleme herunterzubeten und die Tücken, mit denen die Welt dies arme Land verfolgt, zu bejammern:

UNIVERSALISMUS

Er "zersetzt" die "natürlich" gewachsenen, organischen "Beziehungen" der Menschen. Ob als marxistischer - nicht gut! - oder als kapitalistischer - noch schlechter! -, der Universalismus schafft eine Welt, eine Weltsprache, eine Weltliteratur; er zerstört die Provinz, den Dialekt, die dörfliche, familiäre und idyllische Gemeinschaft (die doch so sehr der Gemeinheit gleicht), "entwurzelt die Menschen", und "entfremdet" sie. Da 'Entwurzelung' und 'Entfremdung' nur die Ressentiment-Begriffe für "Veränderung" sind, und die deutschen Heimattümler nichts weniger als die Veränderung lieben, ist klar, daß der Universalismus ein Feind ist, soweit er den Planeten nicht zum "deutschen Schatzkästchen" macht, sondern ihn nach den Gesetzen der politischen Ökonomie ordnet. Daß das so bleibt, dafür sorgt der

AMERIKANISMUS,

der deshalb Feind Nr. 2 ist.

Praktisch unumgehbar, ist dieses Amerika Objekt einer denkwürdigen Haßliebe. Bewundert, weil stark, beneidet, weil man ihm die Stärke nicht gönnt, besteht Amerika für die Rechten aus einem "Rassengemisch", wird geführt "von Juden" und geprägt von Leuten, die "Dollars zwischen den Zähnen haben". Bei den "Linken" klingt das weniger dumm: da wird mit allem Ernst die Lektion von den Sünden der "Technisierung", der "Standardisierung", der "Amerikanisierung", soll heißen: der "Oberflächlichkeit" verabreicht. Die Gedankentiefen oder -erhebungen stehen direkt proportional zur Schönheit der

Geld / Technik

Bilder einer Heimat ohne Cola und Hamburger, ohne Donald Duck, Denver Clan oder "Holocaust". Was da auf der politischen Bühne von rechts und links zusammengesetzt wird, ist allerdings nicht nur eine ebenso dilletantische wie bösartige Travestie des alten, mit Phrasen nicht weniger pingelig umgehenden "Anti-Imperialismus", sondern die als Hölle ausstaffierte Kulisse einer "maroden", "unechten", "megalomanischen" und "künstlichen" Kultur, der die "echten", "gesunden" und "gewachsenen" Traditionen entgegenzuhalten die heilige Pflicht jedes deutschen Bürgers ist.

Der Schauplatz, auf dem das "Gute, Schöne, Wahre" der in heimatlichen Mysterien schwelgenden deutschen Seele seziert und "verschandelt" wird, ist neben der alle "Besonderheiten" egalisierenden Geld-Börse und die jede "einfache und schlichte Beziehung" zwischen Menschen revolutionierende Technik die

URBANITÄT,

die somit auch paroxysmal das Etikett Feind Nr. 3 angeklebt kriegt. Mehr Gegenstand der Furcht als des Hasses, eher Ort der Panik als der Wut, öfter Subjekt des Schreckens als Thema bewußt kalkulierter Ablehnung, - ist "die Stadt" und "das Städtische" der Inbegriff aller Untugenden der Moderne. Sie ist universell, sie ist kosmopolitisch, aber auch"anonym" und "hybrid"; sie "gaukelt" dem Braven etwas vor und belohnt den gewitzten "Geschäftemacher" ebenso wie den "undurchsichtigen" Schurken; sie zerstört die provinziellen Engen und die vertraulichen Intimitäten der "Gemeinschaften"; sie "stinkt" und "vergiftet alles"; sie zwingt ihre Bewohner, "den Fremden" zu akzeptieren; sie zivilisiert.

Als überall nachsehbare Begleiterscheinung im neo-patriotischen Rummel trifft der deutsche Atavismus auch auf einen "Gegner", den es hier eigentlich gar nicht mehr gibt, dessen Vorhandensein aber verbürgt ist durch all das, was ihm fast genealogisch zugeordnet wird: Wurzellosigkeit, Anonymität, Unterwanderung, Eroberung, Anbetung des "goldenen Kalbes" wie arrogante Geringschätzung der anderen "Völker" -

"DIE JUDEN",

an denen immer noch oder schon wieder vollstreckt wird, was ein kruder Antisemitismus (als völkisches Schmiermittel) oder ein verfeinerter Anti-Israelismus (als nationale Arznei) zu behaupten für notwendig hält: das "Weltjudentum" resp. sein "bewaffneter Arm" sind Störenfriede - also müssen sie weg. Ob als Rothschildsches Kapital oder als israelischer Somoza, ob als ewig mit dem Pfund des Churban wuchernder Shylock oder als - ein richtiges golden oldie! - Beginscher "Brunnenvergifter" in Nablus; bis in die Syntax hinein und bis in die geheimsten Assoziationen taucht bei allen Kritiken an dem Gesetz der Moderne - Zirkulation, Abstraktion, Kosmopolitismus - als Matrix ein Bild auf, das sich deutsche Patrioten von rechts bis links nicht nehmen lassen wollen: das des Juden.

Als "Staat im Staat" (Schiller), als "fremdes Volk" (Hegel), als "Gegenrasse schlechthin" (Hitler), sind sie diejenigen, an denen die patriotisch gestützte Herrschaft all die Behandlungsarten ausprobiert, die sie für störende "Elemente" generell bereithält. Die Koinzidenz des Auftauchens nationaler Wünsche mit einem Wiedererstehen des Antisemitismus ist offensichtlich. In dem Maße, wie die Imbezillen von heute nationale Sehnsüchte spruchreif machen, legitimieren sie schließlich die rassistische Überwachung, die die Nation als Staat auf ihrem Territorium einrichtet gegen all die, die hier nicht zuhause sind.

So wie zum Beispiel die erste Nummer der SZ aus den Druckplatten von "Mein Kampf" gegossen wurde, kommt dieses Land nicht von den Phantomen los, die ihm eigen sind, und von dem Material, aus dem es gemacht ist. Das erhöht nur seinen Trotz - dein Auftritt, deutscher Desperado!

Die Formen, in denen sich der Heimat-Imperativ noch austobt, täuschen über seine wahren Zwecke hinweg: Denkmalspflege, Altstadtsanierung, Dorferneuerung, neues Geschichtsbewußtsein, Stadtteilfest, Jubiläen, nostalgische Wehmut,

Dialekt, Volkslied und kulturgeschichtliche Spurensuche sind nur die Begleiterscheinungen einer kollektiven Regression, deren politischer Kern die Absage an den "abstrakten" Internationalismus ist.

Das Heimat-Ideologem neigt zur Substitution. Seine Apologeten suchen auf dem Globus nach verwandten Ideen und Bewegungen als geographisch nahe oder ferne Garanten geschichtlicher Parallelität und Vertrautheit. Als die wahren Nationalisten lauern sie jedem Befreiungskampf irgendwo auf, um ihn sogleich für sich zu reklamieren, und die Weltherrschaft der "nationalen Ideen" wird so unter der Hand zur Idee der Herrschaft der (ihrer?) NATION. Mit dem Rücken gegen eine Vergangenheit, die "schmachvoll" und "tragisch" ist und mit der er deshalb abrechnen will, ist der neue Patriot mit einem Wissen ausgerüstet, das die Gegenwart beherrscht und prägt, um sogleich das Programm einer Zukunft zu entwerfen, die irgendwelche regionalen, kulturellen und nationalen Identitäten wiederherstellt. Dank den Aufsätzen P. Brandts und H. Eichbergs - die samt ihren linken Antworten einen revolutionären Sezessionismus mit einem eigenartigen prä- wie post-faschistischen, antimodernistischen Nationalismus verquicken - werden die Ideengänge und die vorhin skizzierten Werkstücke zur "Wiederherstellung Deutschlands" zum politischen Programm. Sie sind untrügliche Anzeichen dafür, daß über das inzwischen gängige Muster Suche nach Heimat = Suche nach Identität ein neuer Chauvinismus sich konstituiert, bei dem sogar die Irredenta nicht fehlen darf. Das nationale Verbrüderungsfest findet in einem Spiegelsaal statt, in dem die romantischen Sehnsüchte so gut wie die xenophobischen Ängste, die schwärmerischen Neonationalismen so gut wie die Vorstellungen einer in "Regionen" und "Nationen" aufgeteilten Welt einander endlich antworten.

Als "Fusionspunkt" zwischen Jung und Alt, Reich und Arm, Frau und Mann sollen so "das Volk", "die Heimat", "die Nation" die durch die politische Ökonomie erheblich bewirkte Konfusion überwinden. Daß das nicht ohne eine gewisse Vertrottelung geht, wissen die Meister dieses nationalen Polittrödlerladens Deutschland sehr gut. Wenn sie "Autonomie" fordern

und "Souveränität" für das Kollektiv, wenn sie in die Begeisterung für irgendeine "Identität" sich hineinstürzen, wollen sie durchaus den Kopf verlieren. Jenseits aller Überlegungen zur politischen Ökonomie und jenseits aller politischen Erwägungen über den Sinn ihres nationalen Rausches bietet sich ihnen die Welt - und natürlich Deutschland mitten drin - dar wie von einen Kirchturm aus, wenn der Neujahrsschnee sich über den Markt gelegt hat und die Landschaft wie ein unbeschriebenes Blatt Papier sich zeigt: eine neue, unberührte Welt, in der jede Erinnerung zum Schweigen gebracht ist und jede Vernunft vereist.

xx

## II KAPITALISTISCHE AKKUMULATION UND DER MYTHOS DER NATIONALÖKONOMIE

"In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle. In der sanften politischen Ökonomie herrschte von jeher die Idylle. "Recht" und "Arbeit" waren da von jeher die einzigen Bereicherungsmittel... In der Tat sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andere, nur nicht idyllisch."

Der so mit allen Ideologien des "Rechts", des "Aufbaus" und der "Arbeitsamkeit" abrechnet, geht in seinem gesamten Werk von einer Auffassung der Welt als komplexem Ganzen aus - ein "Ganzes", eine Totalität, in der ein "allseitiger Verkehr und eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander" herrschen. Das historische "Subjekt", das, um dieses zugleich heterogene wie integrierte Ganze herzustellen, "die nationale Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit" durchbrochen hat, ist nach Marx eine gesellschaftliche Klasse: die Bourgeoisie, die, indem sie danach trachtet, in allen Bereichen eine Welt nach ihrem Bilde zu schaffen, alle Nationen und Regionen des Globus in die Zivilisation reißt.

Das Resultat des Versuchs der Erklärung der objektiven ökonomischen Gesetze, welche die Bourgeoisie beherrschen, sowie der Produktionsweise, die sie zur herrschenden Klasse, zum wirklichen Motor der Geschichte macht, ist die abstrakte, homogene und geschlossene Theorie der kapitalistischen Ökonomie. Abstrakt, weil in dieses Modell die konkreten historischen Umstände bei der Untersuchung der wesentlichen Verhältnisse des Kapitalismus nicht eingingen[1] (Theorien über den Mehrwert, Marx);

---

Anm. 1:"...wir haben hier bloß die Formen zu betrachten, die das Kapital in seinen verschiedenen Fortentwicklungen durchmacht. Es sind also die reellen Verhältnisse nicht entwickelt, innerhalb deren der wirkliche Produktionsprozeß vorgeht..."

homogen, weil es eine ausschließlich aus zwei gesellschaftlichen Klassen, Bourgeoisie und Proletariat, zusammengesetzte Totalität unterstellt[2] (Marx, Kapital, Band 2, S. 419); geschlossen, weil in dem Maße, wie die theoretische Welt in dieser Totalität eine in sich stimmige ist, die internationalen Beziehungen als endogene Elemente des Modells gefaßt werden[3] (Marx, Kapital, Band 1, S. 607).

Die Schwierigkeit aber, den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion in ihren konkreten Beziehungen sowie ihre "objektive geschichtliche Schranke" darzustellen, ergibt sich daraus, daß in dem genannten theoretischen und methodologischen Kontext die nichtkapitalistische Welt nur als ein Ausgangspunkt der Genese der Kapital-Entwicklung erscheint, insofern sie eine der Quellen der "ursprünglichen Akkumulation" des Kapitals war, damit aber die heutige "Unterentwicklung" noch nicht erklärt ist.

Es scheint so zu sein, daß der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz "nichtkapitalistischer"Schichten und Gesellschaften angewiesen ist. Eine Annahme, die dazu zwingt, das Modell der Kapitalreproduktion zu erweitern und den Gedanken zu erläutern, der auch im Begriff Imperialismus enthalten ist: der Gedanke des kapitalistischen Weltsystems als Totalität, die sowohl die entwickelten wie die unterentwickelten Länder umfaßt.

---

Anm. 2:"...notwendige Bedingung des ganzen Mechanismus: denn hier gibt es nur zwei Klassen: die Arbeiterklasse, die nur über ihre Arbeitskraft verfügt; die Kapitalistenklasse, die im Monopolbesitz der gesellschaftlichen Produktionsmittel wie des Geldes ist..."

Anm. 3:"... Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel... Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt ... hat."

Fu b.

Die Beziehungen zwischen diesen beiden "Komponenten" beschreiben eine zwingende historische Kontinuität. Denn weder haben die unentwickelten Länder ihre Bedeutung nur darin, daß sie einmal vor langer Zeit der ursprünglichen Akkumulation in der frühen Phase des Kapitalismus zu Diensten sein mußten, noch ist die Funktion der kolonialen, halbkolonialen und abhängigen Welt als auszubeutende Welt für das ungehemmte Fortschrittsstampfen des Kapitals lediglich ein Merkmal seines "höchsten Stadiums",des Imperialismus. - Tatsache ist, daß durch alle Phasen der Geschichte des Kontaktes zwischen kapitalistischer und nicht-kapitalistischer "Welt" die Ausbeutung letzterer ein zusammenhängender und zwingender Prozeß war. Das historische Fundament der Unter- und Unentwicklung ist gerade die kontinuierliche Ausbeutung der rückständigen Länder durch den Kapitalismus seit der ersten Berührung mit ihm und die kann nur anhand der konkreten Form entschlüsselt werden, die diese annimmt: Kapitalexport, direkte Eroberung, Kontrolle der Rohstoffquellen usw.

Mit dieser Expansion, mit dieser immer "erweiterten Akkumulation" in allen Winkeln der Erde erhalten alle Länder einen festen Platz und sie sind ein für alle Mal dem Entstehungs- und Entwicklungsprozeß einer internationalen ökonomischen Gesellschaftsformation untrennbar verbundene Elemente. Elemente, die dem kapitalistischen Weltsystem ebenso ihr Dasein verdanken, wie das System ihnen das seine.

Um diesen Gedanken nachvollziehbar zu machen, kurz ein paar Herleitungen:

1. Der Kapitalismus entsteht und entfaltet sich historisch in einer nichtkapitalistischen sozialen "Umwelt". In den westeuropäischen Ländern war dies der Feudalismus, der nach seiner Auflösung ein anderes nichtkapitalistisches Milieu entstehen ließ, in dem die einfache Warenproduktion vorherrschte (Kleinproduzenten in Landwirtschaft, Handwerk etc.). Außerdem umgab und umgibt den westlichen Kapitalismus ein großes Terrain außereuropäischer Kulturen, welches die ganze Skala der menschlichen und ökonomischen Entwicklungsstufen beherbergt.

2. In diesen Zonen arbeitet sich das Kapital in drei getrennten Phasen voran. ERSTENS durch seinen Kampf gegen naturalwirtschaftliche Organisationsformen, mit dem Ziel, sich wichtiger Rohstoffquellen direkt zu bemächtigen, Arbeitskräfte frei zu machen und zur Arbeit fürs Kapital zu zwingen, die Warenwirtschaft einzuführen und die Landwirtschaft vom Gewerbe zu trennen. Denen, die die gewaltsame Zerstörung der Naturalökonomie bejammern, hält das Kapital ungerührt die Rückständigkeit solchen Wirtschaftens entgegen und erklärt die immer gewalttätige Aneignung von Produktionsmitteln zu einer Lebensfrage für sich, womit es nur klarmacht, daß es selbst - und nicht seine "bösen" Praktiken - der Gegenstand der Kritik sein muß.

ZWEITENS zertritt das Kapital die einfache Warenwirtschaft, die es an die Stelle der Naturalen gepflanzt hatte, womit es DRITTENS in die imperialistische Phase der Kapitalakkumulation und der weltweiten Konkurrenz eintritt. Dies bedeutet u.a. auch die teilweise Industrialisierung und die kapitalistische Emanzipation der frühen Hinterländer, in denen es vorher die Realisierung seines Mehrwerts vollzogen hatte - also den Verkauf jenes Rests des gesellschaftlichen Produkts, der dem weder von den Arbeitern noch von den Kapitalisten konsumierten Teil des Mehrwerts in den hochentwickelten Ländern entspricht. Der Verkauf dieses Teils des Produkts, der genau dem für die Akkumulation (Investition) verfügbaren Teil gleich ist, ist die grundlegende Bedingung für den immer erweiterten globalen Reproduktionsprozeß des Kapitals.

Das Ziel des vorhin skizzierten dreiphasigen Ablaufs ist so letztlich: die Kapitalproduktion als die einzige und ausschließliche Produktionsweise in sämtlichen Ländern und Regionen zur absoluten Herrschaft zu bringen. Zumindest ist das die objektive geschichtliche Tendenz der Akkumulationsbewegung.

Die Ersetzung der Naturalwirtschaft durch die einfache Warenökonomie bzw. der einfachen Warenökonomie durch die kapitalistischen modernen Produktionsformen heißt demnach, daß der

Kapitalismus zwar von nicht-kapitalistischen Gesellschaftsformationen lebt, aber nur von ihrem Ruin zehrt; und wenn er das nichtentwickelte Milieu zur Akkumulation braucht, so braucht er es nur als Nährboden,auf dessen Kosten die Akkumulation sich vollzieht.

Der Stoffwechsel, der sich so zwischen modernen und vorkapitalistischen Produktionsweisen abspielt, läßt keine naiven Wünsche mehr zu: die autarke, binnenwirtschaftliche "Entwicklung", also die "ursprüngliche Akkumulation" jeder Nation, fängt das Theater nur von ganz vorne an, und ihre Barbarei wäre so groß wie die der "erweiterten", die zumindest den historischen Vorteil buchen kann, die Weltabgeschiedenheit und den provinziellen Dünkel für immer unmöglich gemacht zu haben; denn die Akkumulation des Kapitals selbst ist als notwendiger historischer Ausdruck der Entwicklung der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums immer zugleich das Zernagen aller rückständigen vorindustriellen Zustände und die Assimilation an industrielle, fortschrittliche. Als erobernde Kraft können die sich entfaltenden Produktivkräfte demnach so wenig ohne die noch zu besetzenden "Gebiete" leben wie diese neben ihnen als "freie" oder autarke nationale Gebilde. Nur im ständig fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Akkumulation gegeben und mit diesen auch die objektiven Möglichkeiten eines revolutionären Konzepts, das die schwachköpfige These von der Ausbeutung einiger Länder durch andere endlich vergißt, um die wirkliche Ausbeutung der Arbeiter durch die Bourgeoisie zu benennen.

Kein nationaler "Aufbau" mehr, keine angedrehte "Arbeitsamkeit" und Genügsamkeit im Dienste irgendwelcher Phrasen von "Unabhängigkeit" etc. mehr, die nicht von vorneherein dem Verdikt des Gesetzes der Akkumulation verfallen wären. Jede Schwärmerei über einen "möglichen" Ausstieg aus der zur Weltgeschichte gewordenen allseitigen Abhängigkeit ist nicht nur utopischer Quatsch, sondern auch verbrecherischer Unsinn, weil jedes sentimentale Schwärmen für jenen unmöglichen Ausstieg nur die Barbareien anfeuert, die noch allemal den Aufstand gegen das Gesetz der Moderne begleitet haben. Ökonomisch sinnlos, weil immer mit den gleichen alten Fragen der Produktiv-

kraftentwicklung konfrontiert, bleibt deshalb zu klären, was die Ideologie der "nationalen Eigenentwicklung" politisch bedeutet und wessen Interessen diese Metapher heute lancieren.

Freudenberg

## III BEFREIUNGSNATIONALISMUS ALS "RECHT" DER OPFER: EIN FALSCHER ANTIIMPERIALISMUS

Die Frage "internationaler Sozialismus oder sozialistischer Nationalismus", die einst noch die historische Alternative zwischen einer Organisation der Arbeiterbewegung der Nationen nach dem Prinzip der Klasse oder nach dem Prinzip der Nationalitäten spiegelte, ist dem prätentiösen Unsinn des Anspruchs auf "Selbstbestimmungsrecht der Nationen" gewichen. Als gefeiertes elementares Prinzip wird dieses "Recht" nur um so mehr zur Paraphrase der in allen Ländern und zu allen Zeiten propagierten Losung des bürgerlichen Nationalismus: "Das Recht der Nationen auf Freiheit und Unabhängigkeit".

Der Mythos der nationalen Freiheit, der Wunsch nach einer Re-Nationalisierung internationaler Marktgesetze hat da noch Durchschlagkraft, wo alles Übel von der "Fremdherrschaft" zu kommen scheint, wo man nicht am allgemeinen Reichtum, den die bürgerliche Ökonomie geschaffen hat, partizipiert und wo die metropolen-fixierte Ökonomie einen "eigenen" Weg zur Industrialisierung und Entwicklung, und sei es einen "kapitalistischen", scheinbar unmöglich macht - in den Ländern Asiens, Afrikas und zum Teil Lateinamerikas.

Die Kolporteure und marketing-agenten dieser Idee in den imperialistischen Zentren allerdings "übersehen" bei ihrer Schwärmerei einiges:

1. Die konsequent verfolgte nationale Unabhängigkeit und der "eigene" Aufbau einer nationalen Wirtschaft geht nur über die ursprüngliche Akkumulation, die - weil ohne Kapital - die Arbeiter oder Arbeitsfähigen der Nation zu ihrem kostbarsten "Kapital" macht, was ohne Blut, Schweiß und Tränen nicht geht.
2. Der dem historischen Entwicklungsverlauf der Gesellschaften - von der Lokal- zur Universalgeschichte - widersprechende Unsinn, im Rahmen der kapitalistischen GlobalÖkonomie irgendwelchen Nationen, Ethnien, Sippen oder Stämmen "die Selbstbestimmung" "zurückzugeben"

Recht

zu wollen, glaubt, daß es erstens ein solches Recht in alter Zeit gab, zweitens, daß Freiheit oder Glück an eine bestimmte völkische oder nationale "Bestimmung" gebunden ist, die man nur "selbst" interpretieren müsse, und drittens, daß es ziemlich egal ist, wie es den Leuten unter solcher "Bestimmung" oder "Selbstbestimmung der Nation" geht.

3. Die Beschwörung einer "Autonomie" und "Gesundung", die vor dem Horizont der Globalität und des einheitlichen ("entfremdenden" sagen sie) Charakters des kapitalistischen Produktionsverhältnisses oft einhergeht mit der sentimentalischen Klage über die "Zerstörung" nationaler, ethnischer und kultureller "Besonderheiten" und "Identitäten", verrät nicht, was am Provinziellen, Regionalen, Nationalen denn so erhaltenswert sein sollte, daß die "Zerstörung" gerade dann einen Vorwurf begründet, wenn sie einmal sinnvoll ist.
4. Die erbärmliche Betonung eines Rechts innerhalb der nun mal so und nicht anders organisierten Welt und die dümmliche Utopie, "Rechte" genau da einzufordern, wo die praktischen Zwecke von Politik und Ökonomie aus guten Gründen Fakten schaffen, kettet die Veränderung der Welt an die Sichtweise der Verwalter und Nutznießer ebendieser politischen Ökonomie und bestätigt sie implizit noch dadurch, daß sie von ihnen naiv Rechte einklagt, wo diese längst den wirklichen Zustand geschaffen haben, in dem "Rechte" niemanden mehr satt oder frei machen (siehe Exkurs).

---

Exkurs: Ein "Rechtszustand"ist das gebrechliche Moment, in dem bestimmte Normen die einfache brutale Gewaltherrschaft in Zügeln halten. Die Institutionen substituieren die archaische Ordnung. Ein "Gewaltzustand" ist das harte, unverfrorene Moment, in dem nackte Macht keinen anderen Zwecken gehorcht als ihrer Erhaltung. Dies aber trifft modifiziert auch den "Rechtszustand". Denn beiden gemeinsam ist, und beiden zugrunde liegt das Gewaltverhältnis.
Ein Unrecht zu kritisieren ist deshalb dann idealistisch, wenn das das "Unrecht" (und damit komplementär das "Recht") konstituierende Verhältnis von der Kritik ausgenommen bleibt. Ohne auf das eselhafte Echo des Staates und 'seiner' Militanten reinzufallen, das unserem Satz: "Alles Recht ist auch Gewalt" antwortet: "Also ist alle Gewalt auch legitim", müssen

Als Idee von der"Befreiung", als Versprechen letztlich autarker "Unabhängigkeit", als sozialpatriotisch fermentiertes "Selbstbewußtsein" und als Wille zum Ausstieg aus "europäisch" oder "US-amerikanisch" geprägter Geschichte taugt der Mythos aber lediglich für die Dauer eines enragierten Kampfes gegen das "fremde Herrschende", um, wenn der Kampf in der Niederlage endet, in dumpfer Ranküne zu versickern oder im Fall des "Sieges" als unmögliches Projekt an den Mechanismen zugrunde zu gehen, die er als "fremde" und "auszuschaltende" bekämpft hat.

---

wir darauf achten, allen Verhältnissen ihre Legitimationen zu entreißen.

Jeder Anspruch auf Recht ist illusionär, soweit er nicht die Wahrheit des Zustandes ausspricht, innerhalb der man Recht erwartet.

Das Recht auf Arbeit, auf anständige Behandlung, auf Freiheit, oder auf Unabhängigkeit einzuklagen von den Sachwaltern einer Arbeit, die gewinnträchtig sein muß, einer Behandlung der Menschen, die nach dem Schema Kosten-Nutzen funktionieren muß, einer Freiheit, die innerhalb solcher Ökonomie erstmal die Freiheit der ökonomischen Bilanzierungen und Kalkulationen ist, und einer Unabhängigkeit, die im System allgemeiner Abhängigkeit sehr schnell Armut und Tod bedeuten kann - solches Einklagen übersieht, daß das Beharren auf dem Recht befangen bleibt in den materiellen Zuständen, die auch das Unrecht konstituieren: Als ideologisches Kompliment an das Gewaltverhältnis ist der Rechtsanspruch lediglich die Verlängerung der Verhältnisse, die spirituelle Ehrenbezeugung der allgemeinen Gewalt, die legitimierende Phrase falscher Zustände.

Indem er von den realen Gewaltzuständen und ihren Nutznießern den Schein rechtlicher Zustände verlangt, macht er die Gewalt zum wirklichen Richter über "Recht" und "Unrecht". Als einzige Instanz, die die Macht hat, Rechte zu gewähren oder zu nehmen, wird so die Gewalt, die diese "Rechte" immer schon nach ihren Kalkulationen bemessen hat, noch anerkannt, während man sie scheinbar einschränkt.

Man fordert nicht Rechte, sondern schafft die Verhältnisse ab, in denen allein die Macht alle Rechte in Regie nimmt.

Der Traum vom Recht auf Unabhängigkeit ist darüberhinaus ein Bumerang. Einmal wirklich gewährt, stürzt es die Unabhängigen in den Alptraum der Freiheit: die Strafe, die noch immer der Kapitalismus für die bereit hat, die sich von ihm alternativ abwenden wollen. Als strafender Gott vernichtet er jene umso unerbittlicher, die seine Gesetze nicht abschaffen, sondern nur nicht hören wollen, und ihnen deshalb nur umso blinder ausgeliefert sind.

Kein Fluchtpunkt mehr für die Sklaven der Welt, kein Schlupfwinkel, wo sie nicht entdeckt und geschlagen würden: Die Erde selbst muß ganz geändert werden.

So gibt es eben für die von allen liberalen und sozialreformerischen Geistern gefeierten "nationalen Revolutionen" das doppelte Dilemma: Die im blutigen Krieg "eroberte Freiheit" ist keinen Schuß Pulver wert, da sich meistens nicht verheimlichen läßt, daß entweder der übermächtige imperialistische Gegner die jederzeit zur Vernichtung bereite militärische Option nur gegen eine andere, kostensparendere, ausgewechselt hat, was jederzeit umkehrbar ist - oder, daß die "Freiheit" nur die einer sich entwickelnden "einheimischen" Bourgeoisie ist, die sich lästige "fremde" Konkurrenten vom Hals geschafft hat - und so stellt sich neue politische Unabhängigkeit als eine im Mangel, im Elend, in der Ausbeutung heraus, zu deren "Verteidigung" die "eigene" Herrschaft wie eh' und je' ihr Menschenmaterial rekrutiert.

Solche Herrschaft wiederum wird dann in all ihren scheußlichen Phänomenen bejubelt (z.B. Pol Pot) oder von den zartfühlenden "Freunden der 3. Welt" als das dann doch nicht erreichte Elysium naserümpfend verteufelt (z.B. Vietnam). Die bei solcher Gelegenheit zum Vorschein kommende schwärmerische Billigung einer "souveränen Staatlichkeit" oder "unabhängigen Nation" - als Ideale, die zu erstreben sind oder schon erreicht sind oder als erreichte nicht ganz ihre Versprechungen halten oder ihre Pflichten zu kraß erfüllen - ist Symptom eines Opportunismus, der den "Umsturz der Verhältnisse" in den Bann der ideologischsten Kategorien dieser Verhältnisse, eben Staat und Nation, schlägt; und ist die Legitimierung und Verfestigung dieser Verhältnisse: Die nationalen Phrasen begründen in dem Maß die Herrschaft, die der Staat schlechthin auf seinem Territorium einrichtet, wie sie als scheinbare "Gegnerschaft" zum imperialistischen Staat vom Staat aus oder zum Staat hin denken - nur völkisch oder national muß es sein. Bescheidener Volksstaat, triumphierender Eroberungsstaat oder zu-kurz-gekommener Nationalstaat - was soll's! - die Losung der "Selbstbestimmung" ist der Hebel all der ehrenwerten Ideologien, die die programmierte "Veränderung" der Welt über die Staatsmacht laufen lassen. Die solcherhand den abstrakten Prinzipien der "Souveränität", der "Identität", der "Autonomie" etc. überantworteten konkreten Vernunftgründe zum Aufstand wirken um so

xxx

dial. Soz.

mehr disziplinierend, als sie die Alternative Sozialismus oder Nationalismus schlicht dadurch aufheben, daß sie den "Sozialismus" nur für einen kurzen Augen-Blick noch zeigen können, wenn sie dem verwunderten Betrachter die Brille des "souveränen Staates" oder der "unabhängigen Nation" aufsetzen.

Das reale Drama, "von anderen Staaten" umgeben und ausgebeutet zu sein, ohne die Mittel, einen "eigenen Staat" mit aller Souveränität dagegen setzen zu können, fördert den Wunsch, einen solchen "für sich" einzusetzen und wird so zur Matrix der patriotischen Schimäre, die alle "nationalen" und "revolutionären" Eliten der sich befreienden Länder hegen - ob "in der Entwicklung begriffen" oder "im nationalen Befreiungskampf".

Die in solchem Aufbautaumel konstituierte Ordnung rekonstituiert einen ersten Kreis der Hölle, der in einen zweiten eingelassen ist: Denn natürlich beseitigen die modernen Staaten nicht den Antagonismus zwischen Stadt und Land, Arbeiter und Kapital, Reich und Arm - wie sollten sie auch? Sie überlagern diese Widersprüche mit anderen, die sie zu unmittelbar todbringenden machen; behaupten sich als "belagerte Festung" (Stalin), als "revolutionäre Bruchzone" (Mussolini), praktizieren "die Politik am Rand des Abgrunds" (Arafat), bereiten sich auf Weltkriege wie auf Naturkatastrophen vor (Mao), richten ein ganzes Volk auf die "weiße Grenzmauer in der Wüste(!!)" aus(Ghaddafi) oder auf die Notwendigkeit, "im Triumphruf der Maschinengewehre" die Hinfälligkeit alles Sterblichen zu erkennen (Castro).

dial. Stalf Soz.

Die Verschiebung der Akzente von der Klasse zur Nation und die Substitution des "Sozialismus" durch die reaktionäre Parole von der "Unabhängigkeit" läßt sich am besten an den "befreiten" Ländern selbst beobachten, allerdings ohne daß wir dabei diese Länder zum Thema der Debatte machen, ob dort "neue" Klassen entstehen oder ob der erreichte revolutionäre Zustand auch der erträumte ist. Wir wollen nicht die allgemein übliche Haltung einer "Linken" einnehmen, die ganze Tintenfässer leert, um jene "unterdrückten, ausgebeuteten Länder" romantisch als imaginierte Gegenden der "Befreiung" zu beschrei-

ben oder als "schlecht befreite" anzuschwärzen. Uns geht es um den realen Produktionsort von ARMUT und REICHTUM, die Metropolen, und um den in ihnen grassierenden spekulativen Blödsinn der Freunde der 3. Welt.

Ob Chile 1973, Angola, Mocambique, Zimbabwe (das sich die imperialistische Namensgebung - Rhodes Cecil! - verbat zugunsten der nach einer archaisch-feudalen Stammesmacht); ob Cuba, Campuchea oder Nicaragua, ob Syrien oder PLO - immer lauert die hiesige Linke den nationalen Befreiungskämpfen auf, um ihnen ihren zweifelhaften Begleitschutz anzutragen.

Ob Allende oder Pol Pot, ob MIR oder Sihanouk, ob halbherzig gemachte oder terroristisch überzogene, ob von Opportunisten hintertriebene oder bürgerlich und feudal begrenzte "Befreiung" - egal! - wenn nur in der Befreiung selbst jener Akt und jene Tat gesehen wird, von denen die linken Schulmeister - immer den Katheder im Tornister! - gerne möchten, daß sie die dortigen Opfer der hiesigen Macher zu leisten haben.

Kein "Problem", das sich so nicht auf seine Erscheinungen und Folgen ganz wundersam reduzierte; kein IWF, keine Kapital- und Warenbörse, keine militärische Aktion gegen Unbotmäßige, die sich nicht zauberhaft auflösen würden in einfache Emanationen und Phänomene an der Peripherie und die dort, wo sie auftreten, auch gelöst werden können.

Chile

- Der Konflikt zwischen "fremder" und einheimischer Bourgeoisie in Chile 1972, der unter Allende zur sozialreformerisch gebremsten Verstaatlichung der wichtigsten Ressourcen führte, lieferte für die auf "nationale Souveränität" abonnierte Linke zum einen den Beleg für die Notwendigkeit, international determinierte Fragen mit patriotischen Antworten zu konfrontieren, zum zweiten den Beweis für die Möglichkeit , die jeweiligen Produktionsmittel und Rohstoffe unter die Regie "eigener" Interessen zu nehmen, und schließlich die Gewißheit, daß da gute Menschen und ein braver Wille von bösen Feinden aufs grausamste mißverstanden, untergraben und besiegt wurden.

Die Vertreter der anderen, der militanten Fakultät, gehen nur umso einfältiger und fakultativer vor, wenn sie mangelnde Kampfbereitschaft und draufgängerisches antiimperialistisches Engagement vermissen, denn sicher hätte das nur zur Folge gehabt, daß noch mehr Leute draufgegangen wären.

- Ein an seiner eigenen Erschöpfung eingegangenes Kolonialreich und die aus der Folge entstandenen Staaten als Markenzeichen und Werbemittel intransingenter Militanz zu benutzen, zeugt auch nicht gerade von übermäßiger analytischer Kraft. Das Erbe der von den portugiesischen Kolonialherren geschaffenen und hinterlassenen Armut als "Homelands" "freier Menschen" zu bewundern, läßt nämlich außer acht, daß sich da die Verursacher der Misere sehr gut aus der Falle gemogelt haben, während die Opfer sich ganz drin verfangen. Wer wüßte das nicht besser als ein Samora Machel, der seinen Kotau vor Südafrika machen muß und dem die Phrase von der Unabhängigkeit längst zur traumatischen Paraphrase der Botha-Homelands geronnen ist: Bleib im Land, Nigger, und verhungere redlich.

- Mit den anderen geglückten "Befreiungen" hatten die Linken hier auch kein großes Glück. Campuchea, um von den anderen Irans, Syriens, Ugandas oder Lybiens zu schweigen, Campuchea also war der bis dahin radikalste Versuch, den fatalen Bedingungen des Weltmarktes zu entkommen und zugleich eine bis dahin unbekannte "linke" Form von Barbarei: Als die Khmer Rouge den für viele westliche "Linke" nachvollziehbaren Haß auf "die Stadt" dadurch vollzogen, indem sie "Angkwar" - die Organisation - an ihre Stelle setzten und der fatalen Trinität - Arbeit, Alter und Fremdsein - ein monolithisches Regime entgegensetzten, indem sie das Alter ausrotteten, die "Arbeit" (für die neue Nation) zum Kriterium des Lebensrechtes machten und "das Fremde" bis hin zur Lesebrille zum Begriff alles Unkampucheanischen. Die mit viel betretenem Schweigen übertönte Metzelei war zumindest nicht auf irgendeinen Lesefehler oder eine falsche Interpretation der hehren Idee von der Unabhängigkeit zurückzuführen, sondern war nur die letzte Konsequenz eines sich auf Autarkie ausrichtenden herrschenden Denkens.

Rel Pol.

So waren es auch nicht die Gestankschwaden der Leichenberge, die hier zu einem Aufschrei führten, sondern die Truppen Vietnams, die der todessüchtigen Unabhängigkeit "ein Ende" bereiteten.

- Eine beliebte Gegend für die Internationalisten vom Blut der anderen, für diese exotisierenden Zombies, ist nach wie vor Mittelamerika. Ein Bürgerkrieg, der nur die Flüchtlingsströme anschwellen läßt und die Totenstatistiken in die Höhe treibt, ist ihnen allemal eine Jubelveranstaltung wert - sogar dann, wenn der "heroische" Kampf unter den "Revolutionären" selbst mit solchen bekanntenFreistil-Waffen wie Eiswürfelsticheln geführt wird. Ein "Linker" wird da nicht irre.

Und das von der Somoza-Oligarchie befreite Nicaragua ist der Ort, wo sich jeder mit Liedern auf den Lippen und der kalten Asche der Begeisterung fürs einfache Leben im Herzen gern fürs nationale Aufbauprogramm rekrutieren und mobilisieren läßt. Daß die Wurstelei ökonomisch zu nichts führt, hat die dortige politische Klasse schon längst kapiert und mit einigen Maßnahmen bestätigt: mit der militärischen Indienstnahme der eigenen Bevölkerung für "die Freiheit der Nation" zum einen und zum anderen mit der verzweifelten Suche nach "annehmbaren Krediten" auf dem Markt, gegen den man militant gewappnet sein will. Dessen Administratoren können umso brachialer herumfuhrwerken, je weniger sie in ihren Schaltzentralen gefährdet sind. Und daß es soweit nicht kommt, dafür sorgt auch eine Linke, die sich nicht genug laben kann an ihrer eigenen Euphorie für den aussichtslosen Kampf der Opfer.

PLO

- Noch vor ihrer "revolutionären Machtergreifung" steht die traditionsreichste, gebeuteltste (und wegen dieses Gebeutelt-Seins am ausgiebigsten mit Ressentiments ausgestattete) unter den "antiimperialistischen Befreiungsbewegungen", die PLO. Bei dieser Formation handelt es sich um die reinsten Freunde einer wirklichen und buchstäblichen, allgemein respektierten Staatsgewalt. Das Massenelend in den Lagern und Quartieren, an dessen Beseitigung sie und ihre Freundesclaque daher auch das geringste Interesse haben, ist ihr das fortdauernde Alibi für palä-

stinensische Staatsideologie, derzufolge die von 'bösen Mächten' verhinderte Existenz eines von Ihr geleiteten souveränen Staates der entscheidende Grund allen Elends des palästinensischen Volkes sei - als hätte es mit den Palästinensern gute Wege, wenn nur erst der PLO-Chef Präsident eines Nachfolgestaates auf israelischem oder dem noch israelisch besetzten Gebiet wird.

Der Umstand, daß etliche arabische Staaten und Häuptlinge im Rahmen ihrer Sonderkonkurrenz um regionale Hegemonie die "Palästinenserfrage" zur "arabischen Sache" gemacht haben und ihren gesamten sogenannten Anti-Imperialismus in ihrer daraus folgenden Feindschaft gegen Israel bestätigen, hat die PLO als Quasi-Staatsgewalt im Exil überdauern lassen; die neueren Umstände, daß es der "Schutzmacht" Israels, den USA, zunehmend besser gelingt, die "arabische Sache" mit ihrer eigenen zu verschmelzen, erlaubt es den einstigen Heroen und ihrer frustrierten Versessenheit auf einen Staat, der über seine Untertanen eine exklusiv hausgemachte Herrschaft ausübt, mit UNO-Auftritten, Quasi-Staatsbesuchen und dem ganzen Brimborium der Repräsentation aufzutrumpfen.

Die PLO führtemit ihrem alten Verfahren, die Welt durch Attentate und Flugzeugentführungen im Namen "unveräußerlicher Volksrechte" von der Notwendigkeit eines eigenen Staates für den angeblichen Nahost-Frieden zu überzeugen, erstmal Krieg und dazu den Beweis, daß ihr Nationalismus sich zwar nicht an Macht, aber schon an Brutalität mit den Staaten der Welt messen kann - sie also allemal über die besten Voraussetzungen für die Errichtung und Aufrechterhaltung eines funktionierenden Gemeinwesens verfügt.

Ihr "Anti-Imperialismus" besteht letztlich bei alledem aus dem Rassismus, den sie dem israelischen Gegner zu Unrecht vorwirft: dem Aberglauben, staatliche Herrschaft sei gut oder schlecht je nach ihrem völkischen Charakter!

Für den Zweck, die weltweite Herrschaft des Kapitalismus zu beseitigen, lassen die anti-imperialistischen Bewegungen,

Nation / Staaten

Revolten und Bündnisse der sogenannten III. Welt keine Fortschritte erhoffen, unter anderem auch deshalb nicht, weil sie nur Waffen und eben nicht die Waffe besitzen, die allein das Kapital erschüttern könnte.

Diese Bewegungen sind nicht mehr und nicht weniger, als sie zu sein je auch beanspruchen: Chauvinistische Bekenntnisse zu und Kämpfe um eine lokal selbstgemachte und allseits anerkannte Herrschaft, die in eigener Machtvollkommenheit das Interesse oder Nichtinteresse des Kapitals an der jeweiligen Region der Welt zum Gegenstand ihrer auf Selbsterhaltung gerichteten politischen Aktivitäten macht. Die kuriosen Formen oder die barbarischen Inhalte solcher Aktivitäten lassen denn auch die "Enttäuschung" der kritischen Gemüter hier größer werden, so daß sie entweder nach neuen, unverbrauchten "Subjekten" des Kampfes suchen oder aber resigniert heimkehren, um hier die eigene Region, den eigenen Lokalismus oder die eigene Nation so zu befestigen, wie man es von den anderen gelernt hat oder wie man es bei anderen vermißt hat.

Aber Nationen - Terminus wie Sache - sind jungen Datums. Eine prekäre zentralistische Organisationform sollte die diffusen Naturverbände nach dem Niedergang des Feudalismus zum Schutz der bürgerlichen Interessen bändigen. Sie mußte sich zum Fetisch werden, weil sie anders die Menschen nicht hätte integrieren können, die wirtschaftlich ebenso dieser Organisationsform bedürfen, wie sie ihnen gleichzeitig Gewalt antut. Vollends da aber, wo die Einigung der Nation - in Europa Vorbedingung einer sich emanzipierenden Gesellschaft - mißlang, in Deutschland, wird ihr Begriff überwertig und barbarisch. Er funktioniert regredierend und mobilisiert die bösesten völkischen Erinnerungen an den archaischen Stamm. Daß der genau das Ziel der wehmütig nach anderen Befreiungskämpfen schielenden Hohlköpfe ist, werden wir später noch herleiten.

Die wohlwollenden Begutachter sämtlicher Bürgerkriege in der III. Welt und die Interpreten dieser Kriege, die darin eine "weltweite Bewegung" sehen, scheinen keiner Theorie zu bedürfen.

kritik an Antikap.

Jedenfalls berufen sie sich, wenn sie die Carantie für einen sich täglich verstärkenden anti-imperialistischen Kampf abgeben, nicht auf die Erklärung des Weltmarktes und seine politisch-militärische Ausgestaltung; und jeder Versuch, sich klarzumachen, was gespielt wird, kann damit rechnen, als "zynisch" und "unsolidarisch" beschimpft zu werden.

Die Begeisterung über jeden Konflikt, der freche sog. "Internationalismus", der von Leichen lebt, erachtet schon die Frage nach den Zielen der Kämpfe (und erst recht die nach ihren Formen) für eine arrogante bis despektierliche Unverschämtheit gegenüber den auf dem Weg zum Sieg voranschreitenden Opfern. Und logischerweise sieht sich ein theoretisches Urteil über die Kämpfe schnell gleichgesetzt mit der praktischen Exekution durch US-Truppen, BRD-Berater, Börsen-Verwalter oder Siemens-Paras.

Den Standpunkt des gängigen "linken" Anti-Imperialismus als illusorisch, bürgerlich und ignorant zu denunzieren, mag deshalb nicht überflüssig sein.

- Illusorisch ist er darin, daß er jeden Kampf und jeden Machtwechsel in der Welt nach dem ebenso banalen wie hoffnungsträchtigen Muster zurechtinterpretiert, so daß noch bei jedem Quatsch dasselbe herauskommt: Volk im Aufbruch, Kräfteverhältnisse verschoben (heilige Arithmetik!!), für den endgültigen Sieg der fortschrittlichen Kräfte dringend Solidarität gesucht, Solidarität erfolgreich, PROST!
Der diesbezügliche hingebungsvolle und sentimentale Einsatz findet konsequenterweise auf Solidaritätveranstaltungen (und Verunstaltungen) statt, mit Gastredner, exotischer Folklore und viel stehendem Beifall. In Form der Alternativ-Veranstaltung zur Siemens-Aktionärs-Versammlung und der Alternativ-Unterhaltung zu Heino bestätigt man sich gemeinsam, daß auf der Erde eine Alternative sei, und nicht einmal die Redner behaupten, daß die - auch in Bonn - residierenden Urheber der weit hinten in der Türkei oder weit unten in Südafrika herrschenden Misere von einer geschlossenen linken Manifestation an ihrem Tun gehindert werden.

- Bürgerlich ist der genannte "linke Anti-Imperialismus" darin, daß seine Repräsentanten sich einzig und allein darauf etwas zugute halten, daß SIE entdeckt haben wollen, was sich anderswo im Kampf gegen den "Hauptfeind der Menschheit" rührt. Dabei haben ihre zahlreichen Komitees die gleiche Konjunktur wie der ganz gewöhnliche Journalismus, dem aller Krach und alles Blut interessant ist. Auffällig daran ist, daß der gewöhnliche Gang von Ausbeutung, Elend und Hunger einer Kampagne selten für wert befunden wird, dafür aber jede "Militanz" gleich zu Siegesfeiern motiviert. Wenn auf diesen mit allerlei Kling-Klang ein neuentdecktes "Volk" verehrt wird, (und sie dabei vielleicht projizierend ihr "eigenes" meinen!), wenn die notorische Losung: "patria o muerte" die Quintessenz aller Einsichten ausmacht (gegen beide Alternativen gibt's ja wohl genügend vernünftige Einwände!), und wenn schließlich die hiesige "Linke" mit allerlei billigen Glückwünschen an andere davonkommt, dann wird deutlich, wohin die Reise geht: Nicht weit- "die Linke" sieht hierzulande keine "einheimischen" Gegner und die Anerkennung eines neuen Volksstaates durch den fetten Genscher gilt womöglich als respektabler Erfolg!

- Womit das ganze Ausmaß der Ignoranz auch schon beschrieben wäre.

Das alles ist wahrscheinlich eine alte Geschichte. Schon 1968 konnte sich keine Untat des Kapitalismus ihrer Deutung als Akt eines sich in Agonie befindlichen "Papiertigers" entziehen. Man hatte eben eine Perspektive - und das Entertainment etlicher solidarischer Feierstunden dazu. Diese Perspektive schaffte es auch, mit der Losung Guevara's, "Schafft 2,3, viele Vietnam...", den Krieg, mit dem die USA Vietnam überzogen, als vietnamesische Revolution auszugeben und die Lüge, die aus den Opfern Helden machte, als Exportgut anzupreisen. Wenn freilich jedes Carajo auf dem Globus ein jeweils nationaler Beweis für das Vorankommen der "Weltrevolution" ist, deren Gelingen als ausgemacht gilt, dann ist auch die gemeinschaftliche Anteilnahme an allen "Siegen" (die doch so sehr Niederlagen gleichen) eine politische Aktion mit höchsten moralischen Weihen. Für die Legitimation dieser Aktivität, die auf ratio-

nale Gründe oder Überlegungen keinen Wert legt, haben sich bezeichnenderweise auch "Theoretiker" aller Stilrichtungen gefunden, die sich an schwerwiegenden ideologischen Fragen zu schaffen machen, wo sich denn nun eigentlich das "Subjekt der Revolution" herumtreibt: In den "Weltdörfern", den "Städten", bei "den Völkern" oder im "Volk", im Proletariat, der Bauernschaft oder in den marginalisierten Gruppen - oder gar alle zusammen in einem "dialektischen Prozeß"? An solchen Alternativen zeigt sich nicht nur die ambitionierte Unwissenheit der Linken über die politische Ökonomie, die die ganze Welt überzogen hat; sie sind auch Ausdruck einer Gleichgültigkeit gegenüber den objektiven Bedingungen der Revolution und der Freiheit, von denen sie gerne schwätzen und denen sie genauso gern die "subjektiven" Bedingungen zur Seite und gegenüberstellen. Die für solche Konstruktionen erfundene "Revolutionstheorie" entlastet ihre Anhänger und Apologeten; gleich in zweifacher Hinsicht werden sie frei: Frei (ach wie frei!) von jeder theoretischen Klarheit dürfen sie in ungefährlichen Illusionen dahindämmern, und frei von jeder praktischen Verpflichtung, die - nicht gemachte - Theorie der politischen Ökonomie anzuwenden. Dafür suchen sie lieber wie militante boy-scouts auf dem Planeten herum nach einen politischem "Willen", der sich den Mächtigen widersetzt, finden ihn in "Regionen", bei "Völkern" und befinden das mit der ganzen Kraft ihres naiven und gleichzeitig berechnenden Opportunismus für "revolutionär".

Diese Logik findet auch eine Anwendung auf das Proletariat in den Metropolen; ihr kam der in der Geschichte der Arbeiterbewegung oft aufgewärmte Blödsinn von der "bestochenen Arbeiteraristokratie" gerade recht - ein Slogan, mit dem Lenin immerhin noch den Nationalismus in der Arbeiterbewegung bekämpft hatte, und zwar unter dem durchaus revolutionären Aspekt, daß jeder Nationalismus nur die weltweite Konkurrenz mächtiger so gut wie zu kurz gekommener Staaten spiegelt. Die "Linke" dagegen sucht heute bei diesen ihren potentiellen Bündnispartner.

Dabei zeigt gerade der Imperialismus auch schon ohne Kenntnis der in Kapitel II abgeleiteten Details, worauf die politi-

sche Stärke der kapitalistischen Staaten beruht; eine Stärke, die es ihnen erlaubt, die ganze Welt zu ihrem Material zu machen und ihr die schrecklichsten Paradoxien aufzuzwingen.

Ökonomisch der Ausbeutung auch"anderer" Nationen fähig, militärisch zu jeder Erpressung imstande und zu jeder politischen Einflußnahme willens, sind diese Staaten nicht durch die Ausbeutung anderer Länder, sondern durch den Reichtum, den ihnen ihr Proletariat schafft. Entgegen allen ebenso unsinnigen wie blauäugigen Gerüchten über einen angeblichen Gegensatz zwischen Imperialismus und Volksherrschaft, ist es gerade das "demokratische" Funktionieren der Niederträchtigkeit, das die modernen Klassenstaaten in die Lage versetzt, sich in der internationalen Politik durchzusetzen. Und entgegen einem anderen Gerücht beruht das "Einverständnis" des Proletariats hier auch nicht auf dem schönen Ende seiner Ausbeutung, also auf seiner kräftigen Versorgung mit allen Reichtümern dieser Erde - sondern auf der Perfektionierung seines Einsatzes für das Kapital. Es ist eben nicht das Wohlleben, das sie zum "Mitmachen" animiert, sondern es ist ARMUT, die dem modernen Arbeiter die lebenslange Hetze in den Fabriklöchern aufherrscht.

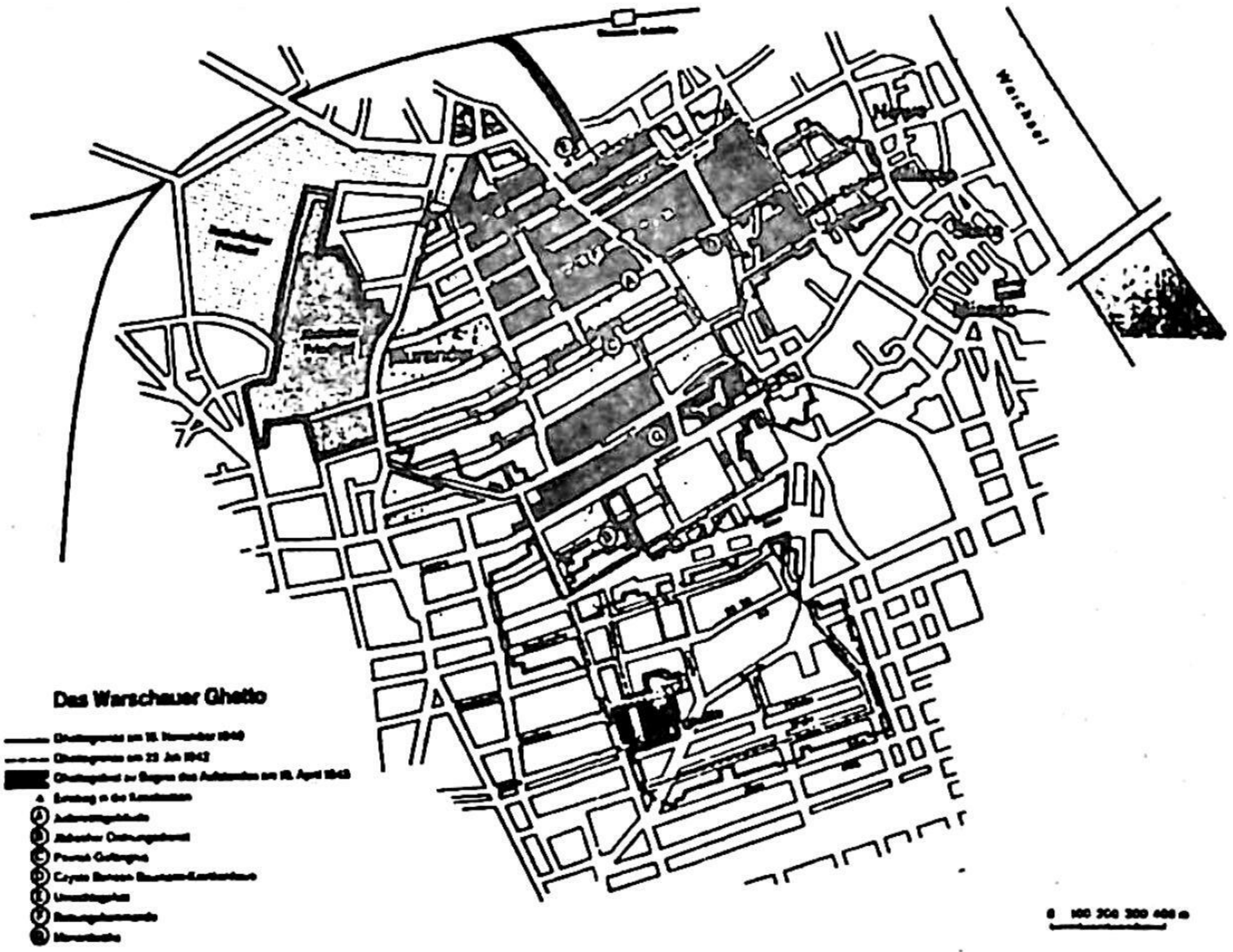
Daß die "Notwendigkeit", der sie sich mit ersticktem Haß beugen, auch "falsches Bewußtsein" ist, ohne das diesalles kaum länger zu ertragen wäre; daß dieses Bewußtsein kritisierbar ist; daß solche Kritik das Wesen linker Politik sein sollte; und daß das endlich eine richtige Perspektive wäre - das alles ist natürlich Unfug für eine "Linke", die auf ihren Forschungsreisen nach widerständlerischen Unternehmungen schon überall sonst fündig geworden ist: Beim Partikularismus, Marginalismus, Lokalismus und Nationalismus.

Die dabei hofierten Opfer bleiben allerdings auch in ihrem Aufbegehren Opfer,und das haben sie der Klassenherrschaft zu danken.

Es ist die politische Ökonomie der Lohnarbeit, das Produktionsverhältnis und der es ergänzende nationalistische Gehorsam ( den die Staaten von ihrem Menschenmaterial einfordern

und auch bekommen), die die Zustände erhalten - und solange das Mittel jeder Herrschaft seinen Gehorsam nicht aufkündigt, bleibt die imperialistische "Fäulnis" des Kapitalismus dessen dauerhaftestes und stabilstes "höchstes Stadium", das von jedem Nationalismus nur höhere Weihen kriegt.

## IV DEUTSCHE PATRIOTEN, NOCH EINE KLEINE ANSTRENGUNG...




Die Karte vom wirklichen Aussehen der Welt,
wie sie der Traum vom Selbstbestimmungsrecht
der Deutschen sich ausmalt

Nach diesen kleinen Umwegen auf der Spur der Identitätssucher und auf den verworrenen Fährten derjenigen, die überall nach Bestätigungen ihrer regionalen und nationalen Träume suchen, sieht man vielleicht die Eingeborenen dieses von allen "Fremden" bedrohten "Archipels Deutschland" ein bißchen nüchterner. Aber der Weg ist noch nicht ganz zu Ende.

Die manchmal spleenige, öfter sentimentale Beschwörung der "deutschen Frage" als trotziges, aber ohnmächtiges, als paranoides, aber ungefährliches geschichtliches Postscriptum zu lesen, ist falsch. Was auch immer die herzigen und dümmlichen Statements der neuen Patrioten für Anlässe zum Spott hergeben mögen, zum Lachen sind sie nicht.

Die Liebhaber und Pfleger des "Vaterlandes" sorgen schon dafür, daß der Rekonvaleszent zu Kräften kommt: Über die patriotische Erneuerung - "wir sind weder rechts noch links" (wir kennen keine Klassen und Parteien mehr...); über die affirmative Aneignung des nationalen Schicksals; über die Rekuperation der großen Momente der deutschen Geschichte (wobei sie immer ein paar Kleinigkeiten vergessen: Den reaktionären Charakter des "Befreiungskrieges" gegen Napoleon z.B., oder die brennenden Synagogen, die so nebenbei 1848 den Wiederschein der "Revolution" abgaben, oder das entsetzliche Verhältnis zwischen der Wut, mit der dieses Volk die Franzosen im Saar- und Ruhrkampf befehdete und später Hitler verteidigte, usw.); über die Suche nach "Verbündeten" bei allen Völkern und Nationen, um diese zum Echo "deutscher Wünsche" zu machen - alles das hat nur den Zweck, den Patienten mit frischen Zellen zu kurieren.

Noch singen sie nicht ihr germanisches Te deum, sondern summen nur ihre Heimatlieder. Noch sind die Farben ihres Banners nicht Tod, Blut und Eiter, sondern haben nur die Tönung des Torfmoors, des Schwarzwaldes und der Donauauen. Noch sind ihre Stimmen nicht die schnarrenden des Feldwebels und des Grenzbeamten, sondern nur die sentimentalen, larmoyanten des Bittstellers und Aufsteigers. Noch ist ihr Augenaufschlag nicht der harte, fischige der "blonden Bestie", sondern der gebrochene, schmerzensreiche des ewig "Verkannten", dem "Holocaust", die "Niederlage" und die "Besatzung" noch in den Knochen stekken. Das erste zu vergessen, das zweite umzulügen und das dritte zu beseitigen, arbeiten die Freunde der Nation und des"geteilten Vaterlandes" aber inzwischen schon gemeinsam. Noch kommen sie sich verloren vor in ihren Ambitionen; das macht sie so beredt gegenüber einer Welt und einem Jahrhundert, die

nicht aufhören, für sie Widerhall zu sein.

Kein Abgrund zwischen den "bescheidenen" Aufgaben der "Erneuerung" und "Rückbesinnung" und den großen Anfangsplänen ("am deutschen Wesen soll die Welt genesen...")! Die Taktiken der nationalen Heilung und Heiligung werden (in der Theorie und Propaganda) verfeinert, und ergänzen sich einander und mit den Zielen des Staates(in der Praxis). Und es fängt immer so an:Irgend jemand reagiert "betroffen" (der "deutsche Wald", die deutschen "Gene", die "deutsche Sicherheit", die "deutsche Freiheit", die "deutsche Identität und Souveränität" etc.), schreibt dann ein paar christlich-patriotische oder heimatlich-ökologistische Flugblätter, bläst "zum Widerstand" gegen "die fremden Machenschaften" chemischer, militärischer oder ökonomischer Art, leitet ein paar Plebiszite ein (weil der Populismus erst die echte Würze gibt), benutzt diezusammengelaufenen Massen als ochlokratische Stimm-Herde, um dann dynamitisch so zu enden: "Die nationale Frage ist ein Sprengstoff..." (sollen die anderen nur aufpassen!).

Mögen auch primitive Ansichten mit feinsinnigen wetteifern, mögen hundert patriotische Blumen der Rhetorik der "Betroffenheit" blühen - wenn nur klar ist, daß es immer derselbe Garten ist, den man bebaut und pflegt: "die Nation", "das Volk", oder welches "Kollektivsubjekt" auch immer. Ob die Deutschen "ihren" schlechten Steuermann verspotten oder ob sie ihn als ihresgleichen schätzen; ob sie die Nation rehabilitieren wollen oder sie und ihre Geschichte blind akzeptieren; wo sie auch immer sitzen, rechts oder links um den nationalen Tümpel: Die Steinchen, die sie hineinwerfen, machen immer Kreise , einer so hübsch konzentrisch wie der andere.

Wenn man nämlich seine Zeit mit der Frage verbringt, wer von beiden (das "deutsche Volk" und seine plebiszitär beschworenen"Kräfte" oder die "souveräne Nation") das "wahre Zentrum" oder der "wahre Heros" ist, vergißt man die entscheidende Frage zu stellen, warum nämlich dieses "wahre" Volk und diese "wahre" Nation immer mit der äußerst wirklichen Autorität eines wahren Herren und einer wahren Macht auftreten. Wie-

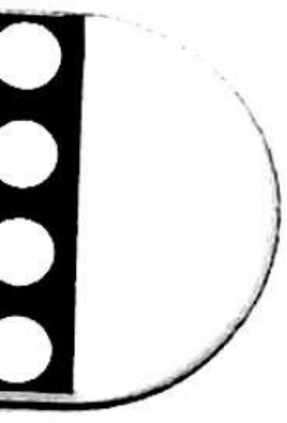
viel "Endlösungen" werden noch auf der Spitze dieses Schwertes tanzen wollen?

Es ist vielleicht angebracht zu fragen, warum , wann und wie sich hier "das Volk" und "die Nation" im Staat und umgekehrt wiedererkennen. Denn der neue Patriotismus schafft das durchaus, wenn er die Probleme der Nation unters Volk bringt, um es letztlich zum kollektiven Staatsbeamten auf Zeit zu machen, während wiederum der Staat die von den neuen Sozialpatrioten mobilisierten Bedürfnisse, Sehnsüchte und Wünsche in Regie nimmt.

Die "Linke" schickt das "kritische Material" in die nationale Aufbereitungsanlage und der Staat organisiert die freigesetzten Energien. So naiv sind die Steuerleute der patriotischen Narrenbarke nicht, daß sie nicht wüßten, welche Kernfusions-Anstalt sie mit ihrem konfusen Heimat- und Identitätsrummel beliefern. Am Ende entdecken Rechte und Linke, die Herren des Staates und die durch ihre "Basisdebatten" genügend konditionierten "Abhängigen" ihre gemeinsame Funktion, nachdem sie die spezifischen "Aufgaben", die sie trennten, "verloren" haben. Der imperialistische Staat BRD wird es ihnen zu danken haben, daß seine Zwecke mit dem zuckrigen, "humanitaristischen" Geschwafel von Gemeinschaft, Heimat, Beieinander-Sein, Zu- Hause-Sein weggesüßt werden.

Wenn er eine geschichtliche Mission bescheinigt haben wollte, hat der deutsche Imperialismus immer zu der Maskierung gegriffen, die im ostentativen Kult der "Werte",der ethischen "Reinheit" und des "inneren Menschen" sich ausdrückt (der Friede fängt innen an!). Den Eifer, den er so gut wie seine kritischen Liebhaber dabei entwickelt, werden seine Gegner, seine Konkurrenten und seine Opfer noch zu spüren kriegen, und die schönen Phrasen von Friedenssehnsucht, Heimatliebe und "bewältigter Vergangenheit" übertünchen nur schlecht, worum es sich bei dem Unternehmen BRD handelt: Ein bereinigtes Testament des alten REICHES - und deshalb das alle und jeden verpflichtende Konzept eines VIERTEN!

# TEXTE



# Neonationalismus in Deutschland

## von Arno Klönne

Als Günter Gaus, sozusagen zum Abschied von seiner Funktion als Bevollmächtigter der BRD bei der Regierung der DDR, den Ausspruch tat, man müsse möglicherweise darauf verzichten, den Begriff Nation weiter zu verwenden, brachte er sich damit in Widerspruch zum deutschlandpolitischen Ritual, was nicht weiter überraschend ist.

Bemerkenswerter, aber weniger bemerkt, ist wohl, daß die Empfehlung, es politisch doch einmal ohne die Berufung auf die Nation zu versuchen, ganz und gar quer liegt zu einem Trend, der sich gegenwärtig in der Bundesrepublik außerhalb des politischen Establishments anbahnt. Ein Teil der nachwachsenden westdeutschen Intelligenz vor allem ist es, der den Boden für eine Art nationaler Erweckungsbewegung bildet, und hier geht es keineswegs um deklamatorische Pflichtübungen. Es sind auch nicht etwa nur Nachfahren der Traditionskompanien der deutschen Rechten, die sich aufs neue daran machen, die „nationale Frage" zum Politikthema Nummer eins zu erheben. Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Herausgeber der Herder-Buchreihe „Initiative", beschreibt den Tatbestand durchaus zutreffend:

*„Es mehren sich die Zeiten, daß nicht nur die Thematik ‚Nation' neu entdeckt, sondern auch um eine neue deutsche Loyalität gerungen wird. Vor allem jüngere Deutsche, linke wie rechte, Konservative wie Sozialisten, brechen mit dem, was Thomas Schmid die ‚Tradition der Selbstbezichtigung' genannt hat . . . Die Besinnung junger Konservativer und junger Sozialisten auf ihr Deutschsein gehört zu den faszinierendsten Zeichen der allerletzten Jahre."*[1]

Die Suche nach „nationaler Identität" und die Wiederbelebung nationalistischer Ideen bis hin zum „Befreiungsnationalismus" finden bei politisch interessierten jungen Leuten in der BRD, und zwar unter der Neuen Linken wie bei der Neuen Rechten, zunehmendes Interesse. Wolfgang Venohr, einer der bekanntesten nonkonformen Publizisten in Westdeutschland und bis vor kurzem Chef der „stern"-TV-Produktion, sagt in einem Interview mit der „nationalrevolutionären" Zeitschrift „wir selbst":

*„Befreiungsnationalismus und Antifaschismus können und dürfen kein Gegensatz sein. Man muß den Nationalstolz der Deutschen*

*neu beleben. Man muß die Kapitulationsurkunde in Sachen deutscher Geschichte zerreißen. Der lange Marsch durch das Bewußtsein des deutschen Volkes muß ein nationalrevolutionärer sein...*"[2]

Nun ist freilich nicht jedes Faszinosum ein Zeichen politischer Vernunft, und man wird gut daran tun, sich die Argumente ein wenig näher anzusehen, die rechts oder links bei dieser Neubesinnung aufs Deutschsein auftreten.

## Bekenntnis zur „nationalen Mission"

„Was ist deutsch? " – so heißt der Titel des Bandes der Herder-Bücherei „Initiative". Nach der Lektüre des Buches hat der Leser zwar keine Antwort auf diese Frage erhalten, aber es haben sich ihm Sätze wie die folgenden eingeprägt:

*„Zwischen der Familie, der kleinsten Gruppe gemeinsamer Abstammung, und der Rasse oder Menschheit steht immer noch die Nation als Gemeinschaft, Ordnung und geschichtliche Größe mit eigener Vollmacht und Würde . . . Auf nationale Existenz verzichten ist, allen kosmopolitischen Doktrinen zum Trotz, immer noch gleichbedeutend mit dem Verlust menschlicher Standfestigkeit, Orientierung und Selbstachtung. Ohne Verwurzelung in einem Volk, in dem der einzelne andere als seinesgleichen anerkennt, gibt es keine Identität."*[3]

So apodiktisch teilt sich Gerd-Klaus Kaltenbrunner dem Leser mit, und Brigadegeneral Heinz Karst, einer der Autoren des Herder-Buches, findet hier auch eine Erklärung für die „Orientierungslosigkeit", die er an der westdeutschen akademischen Jugend festzustellen meint; das „nationale Defizit" ist es, der Mangel an nationaler Identität, der diese jungen Leute an sich selbst und an der Welt irre werden läßt. Karst wendet sich in seinem Beitrag unter der Überschrift „Wider die nationale Erniedrigung" gegen diejenigen, die deutschnationale Vergangenheit als obrigkeitsstaatlich oder militaristisch kritisieren; er rät dazu, von aller Zerknirschung abzulassen und sich zur „nationalen Mission" Deutschlands zu bekennen.[4]

Den Herausgeber und etliche Autoren des Herder-Buches über nationale Identität finden wir an einer anderen Stelle wieder, nämlich in einem Sonderheft, das im vergangenen Jahr die Zeitschrift „Criticon", das Organ des intellektuellen Neokonservativismus in der Bundesrepublik, unter dem Motto „Rückruf in die Geschichte" herausbrachte. Herausgeber dieser Zeitschrift ist Caspar von

Schrenck-Notzing, seinerseits wiederum Autor des Herder-Sammelbandes; im Herder-Buch wie auch in „Criticon" ist unter anderem Klaus Motschmann vertreten, Schriftleiter der Zeitschrift „Konservativ heute", die im vergangenen Jahr zunächst in neuer und redaktionell erweiterter Form unter dem Titel „Abendland" im katholischen Naumann-Verlag in Würzburg verlegt werden sollte, offenbar um „preußisch-protestantische" Nationalismus-Tradition und „katholische Reichsidee" ineinander zu verschmelzen, übrigens durchaus im Widerspruch zur publizistischen Vergangenheit des besagten Naumann-Verlags, der in den Jahren nach 1945 unter dem Titel „Neues Abendland" eine Zeitschrift herausgab, die vehement gegen alle deutschnationalen Positionen anschrieb. ...

Inzwischen ist „Konservativ heute" statt dessen in „Criticon" aufgegangen, und Klaus Motschmann gehört nun zur Redaktion dieser Zeitschrift, der auch Armin Mohler neu beigetreten ist.

Überhaupt scheinen im Zeichen der Wiederentdeckung der nationalen Identität viele althergebrachten Gegensätze und Vorbehalte dahinzuschwinden, nicht nur zwischen rechts und links, sondern auch innerhalb des konservativen Lagers.

So treten zum Beispiel in „Criticon" Autoren christlich-konservativer Herkunft zusammen mit Alain de Benoist auf, dem intellektuellen Wortführer der französischen Neuen Rechten, die dem christlichen Universalismus ja gerade den Kampf angesagt hat; und regelmäßiger Mitarbeiter der Herder-Bücherei „Initiative" ist Wolfgang Strauß, nationaler Sozialist und Repräsentant der neuen westdeutschen „Nationalrevolutionäre", die sich auf die Tradition von Ernst Niekisch berufen. Niekisch aber, Theoretiker des Nationalbolschewismus in der Weimarer Republik, war ein geschworener Feind alles Römisch-Katholischen, eben jener Geistesrichtung also, für die der Herder-Verlag publizistisch wirkte. . .

## Schwarzweißroter Traditionalismus

Aber zurück zum „Criticon"-Sonderheft: Hier wird von etlichen Autoren zum Generalangriff auf politische Positionen geblasen, die bisher jedenfalls Teil des demokratischen Grundverständnisses in der Bundesrepublik waren. Der Weg der Westdeutschen nach 1945 erscheint hier als ein einziger Abstieg in die historische „Entartung"; alle politischen Freiheiten in der Bundesrepublik erscheinen als nichtig angesichts des „nationalen Sinnverlusts". Das liest sich etwa so:

*„Die Zerschlagung der Machtmitte Europas nach dem 8. Mai 1945 war das Werk der alten und neuen Reichsfeinde und der internationalen Front der Linksjakobiner, deren führende Macht Sowjektrußland war . . . Die Deutschen wurden umerzogen zu Menschen, die sich bei dem Wort ‚deutsch' bekreuzigen, mindestens aber verlegen und ängstlich nach einem umsehen, der sie beobachtet, von außen und von innen, Tag und Nacht, von Ausländern und von Deutschen. Und bezichtigt, angeklagt, verurteilt, ohne Unterlaß, seit fünfunddreißig Jahren, überall, in der Welt und bei sich daheim. Die Folgen der totalen und radikalen Gehirnwäsche sind eklatant: die Deutschen sind nicht mehr wiederzuerkennen. Sie sind zu Millionen nur noch Karikaturen von Deutschen und also, da niemand nationale Tradition, Psyche, Kultur abzustreifen oder zu verleugnen vermag, Karikaturen des Menschen. . ."*[5]

So erklärt Ludwig Pesch in „Criticon" Deutsche nach 1945 zu „Unmenschen" – und läßt dabei, ohne es auszusprechen, das Regime in Deutschland vor 1945 als gar nicht so unmenschlich erscheinen. Ein anderer „Criticon"-Autor führt diesen Gedanken weiter aus. Er mokiert sich darüber, daß in der Bundesrepublik die Menschen- und Grundrechte als möglicher Bezugspunkt politischer Identität angesehen werden, und schreibt:

*„Die Menschenrechte als Ursprung und Ziel der deutschen Geschichte! Lacht da jemand? Hat sich da einer über uns lustig gemacht? Die Besiegten des Zweiten Weltkriegs als die Befreiten! Kann man den Scherz weitertreiben? Oder sollte das alles ernst gemeint sein? Es gibt in diesem Lande eine Spezies Mensch – und die hat hier das Sagen –, die den Untergang des Deutschen Reiches als Befreiung erlebte . . . Man sehe sich doch diese Zeitgenossen an, die so stolz darauf sind, ‚unter der freiheitlichsten Ordnung' zu leben, ‚die es auf deutschem Boden je gegeben hat'. Sehen sie nicht erlöst aus?"*[6]

Wohlgemerkt: Der Autor meint die Bundesrepublik. Hier sind, so schreibt er weiter, zwar Menschen angesiedelt, die in der Mehrheit von Deutschen abstammen, aber eigentlich sind sie gar keine Deutschen mehr. Zitat aus „Criticon":

*„Man lasse einmal das Volk des Deutschen Reiches und das Volk der Bundesrepublik auf Photokopien oder Filmen Revue passieren. Muß man mit einem besonderen physiognomischen Blick begabt sein, um eine ‚typologische' Veränderung festzustellen? Da ist fraglos eine Veränderung vor sich gegangen . . . Die Deutschen sind – wenn nicht alles täuscht – bereits seit 30 Jah-*

*ren tot, wenigstens als geschichtsträchtiges Volk. Was jetzt noch kommt, ist bloß die Euthanasie, das genüßliche Dahinwelken der Epigonen . . . Nachdem einmal die energischen und unternehmungslustigen Elemente eines Volkes eliminiert sind, verändert sich auch der Geist der Nation: An die Stelle des tatkräftigen ‚Soldaten' und ‚Pioniers' tritt der ‚pazifistische Egoismus des Kleinkapitalisten und Staatsbeamten' . . . Dank des medizinischen und ‚sozialen' Fortschritts gelingt es, immer mehr ‚Behinderte', die unter anderen Verhältnissen der ‚Ausmerze' verfallen wären, zu retten und zur Fortpflanzung zu bringen . . . Die Sorge nicht nur für den unverschuldet Behinderten, sondern für das ‚Minderwertige' und ‚Niedrige' kann zum Hauptzweck des Staates avancieren. . ."*[7]

Nochmals: Gemeint ist die Bundesrepublik, wenn der „Criticon"-Beitrag hier die „nationale Dekadenz" beklagt. Und man sieht, wie leicht einer bei der Suche nach nationaler Identität ins Gefilde faschistischer Ideen geraten kann. Nebenbei bemerkt: Der Autor der zitierten Überlegungen ist nicht etwa ein Unbelehrt-Unbelehrbarer aus Hitlers Anhang, sondern relativ junger Ordinarius der Soziologie an einer westdeutschen Universität. Ein anderer Universitätsordinarius, diesmal der Politologie, beklagt in demselben „Criticon"-Heft, daß „fünfunddreißig Jahre lang keine politische Sozialisation in Richtung auf ein deutsches Bewußtsein stattgefunden habe. Dieser Mangel zeitige bei der jungen Generation die folgende Wirkung:

*„Drogensucht, Abdriften oder gar Ausflippen ganzer Jahrgänge, chaotischer Radikalismus und Terrorismus, Festklammern an Klassenkampf- und Systemveränderungs-Parolen als Ersatz-Engagement."*[8]

Die früheren deutschen Generationen, so meint der Autor, seien erfreulicherweise „belastbar" gewesen, bereit zu „Entbehrungen und Opfern", und er hat dabei insbesondere Kriegssituationen im Auge. Angesichts künftiger weltpolitischer und ökonomischer „Drohungen" sei es nun an der Zeit, die Deutschen wieder belastbar zu machen – nämlich durch Rückbesinnung auf eine „staatliche, nationale und völkische Mitte hin".

**Linke Suche nach nationaler Identität**.

Dies alles klingt eher nach schwarzweißrotem Traditionalismus. Aber „Criticon" läßt auch andere Varianten eines neuen Nationalismus zu Wort kommen, national-revolutionäre sozusagen, die

gewissermaßen ein Angebot an die Linke darstellen. Unter dem Titel „Retten Linke die Nation? " beklagt dort Uwe Sauermann, Autor eines Buches über Ernst Niekisch, daß unter den Konservativen heute „Abendländler und Atlantiker" eher zu finden seien, als „zum Handeln entschlossene Nationalisten". Die traditionelle Rechte sei, so meint Sauermann, zu „vernünftig" geworden; er setzt deshalb seine Hoffnungen auf die „rechten Leute von links"; gemeint ist: auf einen Nationalismus deutscher Sozialisten oder Kommunisten.[9]

Sind auch die Linken auf der Suche nach nationaler Identität? Unter dem Titel „Die Linke und die nationale Frage" haben Peter Brandt und Herbert Ammon ein Buch herausgegeben, das offenbar durch die Absicht bestimmt ist, die Entwicklung einer neuen deutschen „Nationalbewegung" nicht der politischen Rechten zu überlassen. Martin Walsers Satz, in dem Buch wiederabgedruckt, „die Wunde namens Deutschland" müsse „offengehalten" werden, könnte das Motto dieses linksnationalen Versuches sein. Brandt und Ammon schreiben unter anderem:

*„Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht hat sich das politische Engagement der Linken immer wieder an der nationalen Frage entzündet. Die deutsche Spaltung, also die Lebensfrage der Nation in der Nachkriegszeit, hat das Denken und die politische Praxis der deutschen Linken in Ost und West bis heute beherrscht. . . Die Frage nach Identität verweist uns Deutsche auf die Frage nach der Nation, nach der nationalen Identität. . . Politische Zukunftsperspektiven in Deutschland sind . . . nur durch Besinnung auf das gespaltene ‚schwierige Vaterland' denkbar . . . Es gibt keine Perspektive für West-Berlin außerhalb der gesamtnationalen Perspektive für Deutschland . . . Wir lehnen es ab, das Bild einer europäischen Friedensordnung zu akzeptieren, in dem die deutsche Teilung gleichsam als Dachträger des west-östlichen Gleichgewichts fungiert."*[10]

Die Linke in beiden Teilen Deutschlands, so meinen Brandt und Ammon, müsse die nationale Frage zu ihrer Sache machen, sie müsse die „Supermächte" aus Deutschland herausdrängen. Die Lösung der deutschen Frage sei die Vorbedingung für eine europäische Friedensgemeinschaft; überdies seien am ehesten auf diesem Wege die Chancen des Sozialismus in Deutschland zu verbessern.

Auch Brand und Ammon sehen die „Identitätskrise" der Jugend im Zusammenhang mit der, wie sie sagen, „gebrochenen nationalen Identität". Im Dokumentarteil ihres Buches führen

die Autoren etliche Texte auf, die als Symptome eines neuen „linksnationalen" Engagements gelten können, so etwa die programmatische Erklärung der inzwischen aufgelösten maoistischen Studentenpartei KPD, in der dazu aufgefordert wird, das „Banner der nationalen Befreiung" zu erheben; oder das vom „Spiegel" herausgebrachte „Manifest des Bundes demokratischer Kommunisten Deutschlands in der DDR", in dem es heißt:

*„Die nationale Komponente ist langlebiger als die soziale . . . Jahrhundertealte Tradition und Blutsbande sind weder durch imperialistische Machtpolitik noch durch Politbüro-Quislinge zerstörbar."*

Brandt und Ammon dokumentieren auch eine nationalpolitische Erklärung der „Aktion 18. März – Nationalfeiertag in beiden deutschen Staaten". Hier handelt es sich um eine Initiative in West-Berlin, die sich aus verschiedenen Richtungen der Neuen Linken rekrutiert, darauf abzielend, die nationale Frage auf die Tagesordnung der Linken zu setzen. In der Agitation dieser Initiative fehlt es nicht an Platitüden, die auch rechts Beifall finden dürften; so wird zum Beispiel die Umerziehungspolitik der USA im Nachkriegsdeutschland auf die Formel „Coca Cola statt Goethe" gebracht.

Zu den Initiatoren dieser Aktion gehört auch Rudolf Wagner, Herausgeber der in West-Berlin erscheinenden linken Theoriezeitschrift „Befreiung". Getränkepolitisch wird auch hier argumentiert. In dieser Zeitschrift findet sich ein Aufsatz über „Nationale Frage, Identität und Entfremdung in der Industriegesellschaft", in dem zu einem „deutschen Nationalismus" aufgerufen wird, der eine „Entkolonialisierung" beider deutscher Staaten herbeiführen müsse:

*„Die deutsche Nation zu schaffen, das heißt. . . : weg von den Hauptquartieren der Wodka-Cola."*[11]

## Die Theorie vom „Befreiungsnationalismus"

Verfasser dieses Beitrags ist der Historiker Henning Eichberg, der, aus dem Nachwuchs der Traditionsrechten kommend, sich zum Theoretiker der westdeutschen „Nationalrevolutionäre" entwikkelt hat. Eichberg ist ein intelligenter Mann; geschichtlich versiert macht er sich daran, jugendlich-oppositionelle Strömungen rechts wie links im Zeichen eines neuen Nationalismus zu vereinen, sich gleichermaßen berufend auf den deutschen Turnvater Friedrich Ludwig Jahn wie auf den deutschen Sozialdemokraten Ferdinand Lassalle. Eichbergs programmatisches Buch über „Nationale Iden-

tität", 1978 im Münchener Verlag Langen-Müller erschienen, wurde herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Deutschen Burschenschaft und dem Verein zur Förderung konservativer Publizistik; aber Eichberg publiziert auch in Zeitschriften der Neuen Linken. Die Parole „Nationale Identität gegen Entfremdung" weise, so sagt Eichberg, über die herkömmliche Entgegensetzung von rechts und links hinaus; in den militanten Aktionen irischer oder baskischer, bretonischer oder südtirolerischer Nationalisten sieht er regionale Vorboten eines neuerwachenden „Befreiungsnationalismus", der sich in Deutschland gegen eine „Fremdherrschaft" richten müsse, die immer noch als „Befreiung gefeiert" werde, obwohl sie das, so Eichberg, „nie war".[12]

Die Position Eichbergs wird popularisiert in der in Koblenz erscheinenden Zeitschrift „Wir selbst", die sich im Untertitel „Zeitschrift für Nationale Identität" nennt. Hier beruft man sich auf die „linken Leute von rechts" und die „rechten Leute von links" zu Zeiten der Weimarer Republik, auf Ernst Niekisch, Otto Strasser, Ernst Jünger. In „Wir selbst" steht zu lesen:

*„War Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre eine Verständigung zwischen Nationalrevolutionären und undogmatischen Kommunisten oder Sozialisten noch so gut wie unmöglich, so scheinen die Berührungsängste heute bereits teilweise überwunden. Nationalisten haben erkannt, daß das Fehlen sozialistischer Postulate den Terminus Nationalismus zu einer leeren Worthülse macht. Kommunisten begreifen, daß ein Sozialismus ohne nationales Selbstverständnis zum internationalistischen Mythos ohne Substanz degeneriert. Das alte Links/Rechts-Schema, diese reaktionäre Gesäßgeographie, muß endgültig überwunden werden..."*[13]

Gegen die „Besatzungssysteme" in Ost und West propagiert die Zeitschrift „Wir selbst" ein „vereinigtes souveränes sozialistisches Deutschland", so heißt es da, „eine historische Synthese von Nationalismus und Sozialismus".

## Seltsamer Antifaschismus

Eine ähnliche Tendenz vertritt die Zeitschrift „neue zeit", seit Anfang des Jahres vereinigt mit „SOL", dem Organ der „Solidaristen". Die „neue zeit" ist aus der nationalrevolutionären „Kaderorganisation" NRAO „Sache des Volkes" hervorgegangen, getragen von jungen Leuten, die dem traditionell-rechtsextremistischen Lager entstammen und sich antikapilistischen Ideen öffneten, zu-

gleich auch den Hitlerismus zunehmend kritisierten und sich heute als Antifaschisten betrachten. Henning Eichberg war lange Zeit hindurch der ideologische Wortführer dieser Gruppe; gegenwärtig ist Wolfgang Strauss der in der „neuen zeit" am stärksten wirksame Autor. Hier bekennt er sich zu „Nation und Sozialismus", zum „preußischen Gedanken", zum Befreiungsnationalismus und zur ökologischen Bewegung gleichermaßen. Auch die „neue zeit" empfiehlt die „Aktion 18. März" und sieht in dem Buch von Brandt/Ammon hoffnungsvoll eine „neue Gangart unter deutschen Sozialisten": „. . . Jetzt meldet sich eine neue nationale Linke zu Wort. Jetzt hat eine nationalrevolutionäre Neuorientierung bei der Linken den Wind im Rücken."[14]

Welch seltsame Version der von der „neuen zeit" beanspruchte „Antifaschismus" hat, wird deutlich, wenn man sich die historisch-politischen Positionen dieser Zeitschrift näherhin ansieht. Seit der Auflösung Preußens nach 1945, so steht hier zu lesen, „hat Europa genau den Frieden und die Sicherheit gefunden, wie ein Haus, dessen Haustür aufgebrochen wurde: Die Räuber haben ungehinderten Zutritt, und niemand stört sie beim Ausplündern und Zerstükkeln. . ." Die Hoffnung auf ein „preußisch-trutziges Wagnis" verbindet sich für die Zeitschrift mit der Perspektive einer „Überwindung der psychischen und physischen Entfremdungszwänge von 1945".

Das Zustandekommen der sozialdemokratisch-freidemokratischen Bundesregierung in Bonn 1969 ist für die „neue zeit" das Ergebnis einer „Erziehungsdiktatur", einer bösartigerweise betriebenen „Bewußtseinsveränderung", bei der die „Frankfurter Schule der neomarxistischen Sozialphilosophie" und die US-Besatzungsmacht Regie führten; diese beiden Institutionen hätten mit Hilfe des Faschismus-Vorwurfs „jedwedes Streben nach nationaler Identität", jedes „Festhalten an überkommenen Wertvorstellungen wie Ethik, Ehrlichkeit, Verantwortungsbewußtsein, Treue, Zuverlässigkeit" usw., den Westdeutschen ausgetrieben. Demgegenüber propagiert die „neue zeit" eine nationalrevolutionäre Wende für Deutschland, wobei sie ihre Erwartungen insbesondere in militärisches Potential setzt: „Das kommende, das neue Deutschland braucht Soldaten, Revolutionäre in Uniform, hier wie dort, in der Bundeswehr und in der nationalen Volksarmee. . ."[15] So guckt aus allen Ecken des vermeintlichen „Antifaschismus" der „neuen zeit" der alte Ungeist des „soldatisch-preußischen Sozialismus" hervor.

Die ideologische Verbindungslinie zu den deutschen „Nationalbolschewisten", den linken Nationalsozialisten (à la Strasser) und

ähnlichen „Nationalrevolutionären" der Weimarer Republik ist hier unverkennbar. Die westdeutschen Nationalrevolutionäre von heute berufen sich insbesondere auf den politischen Theoretiker Ernst Niekisch, genauer gesagt: auf dessen Positionen in der Zeit zwischen 1926 und 1933. Bemerkenswerter Weise erhalten sie in dieser Sache Legitimationshilfe auch bei kritischen liberalkonservativen oder linken Autoren der BRD, die den Niekisch der dreißiger Jahre zum „eigentlichen Gegenspieler Hitlers" und zum Propheten der nationalen und sozialen Befreiungsbewegung in aller Welt heute hochstilisieren.[16] Die historische Realität sah anders aus; in seiner nationalbolschewistischen Phase trug Niekisch mit seinen Ideen vom „Befreiungskampf gegen die Schmach von Versailles", von der „preußischen Rasse", vom „totalen Staat" und ähnlichem mehr zur ideologischen Vorbereitung jener Verhältnisse bei, deren Opfer er dann als Widerstandskämpfer später selbst wurde. Mit einem demokratischen und rationalen Begriff von Politik jedenfalls hatte der Niekisch der Jahre vor 1933 nichts im Sinn, und so bekommt die Aufforderung der „neuen zeit", die Niekisch-Bücher müßten „Pflichtlektüre für jeden sein, der mit Deutschland noch etwas im Sinn hat", eine gefährliche Doppelbödigkeit.

**Was aber ist Nation?**

Genug der Beispiele aus der neonationalen Szene. Diese ist keineswegs homogen; zwischen Gerd-Klaus Kaltenbrunner und Peter Brandt, zwischen der Zeitschrift „Criticon" und dem Blatt „Wir selbst" oder dem Periodikum „Befreiung" liegen ganz gewiß in vielen Fragen Abstände, die prinzipieller Art sind. Aber es gibt personelle Vermittlungen, und es gibt Argumente und Hoffnungen, die hier wie dort auftreten.

Unter dem Titel „Gibt es eine nationale Linke?" beschäftigt sich im Mai-Heft der rechtsstehenden Monatszeitschrift „Nation Europa" Manfred Müller mit aktuellen nationalen Tendenzen im Lager der deutschen Linken. Unter Bezugnahme unter anderem auf das Buch von P. Brandt und H. Ammon („Die Linke und die nationale Frage") schreibt Müller:

*„Die nationale Rechte sollte sehr aufmerksam verfolgen, wie sich der Linksnationalismus entwickelt, und sie sollte von ihm lernen. Es täte ihr gut, wenn sie sich für Traditionsbestände öffnete, die heute in oft einseitiger Weise von Linksnationalisten ge-*

sich in Asien errungen hatte. Man sollte denken, daß ein Land, das sich im Laufe seiner Geschichte auf die Kosten fremder Völker zum größten Staatswesen der Welt entwickeln konnte, am allerletzten dazu berufen wäre, sich zum Anwalt für die nationale Befreiung unterdrückter Nationen aufzuspielen. Doch die Männer im Kreml wissen ganz genau, was sie der heutigen chaotischen Welt bieten dürfen, und ihre unermüdliche Propagandamaschine findet stets neue Schlagworte, um unwissende Massen zu benebeln und ihnen ihre wahren Absichten zu verschleiern. Der ganze Taumel, der heute die islamitische Welt von Iran bis Marokko erfaßt hat, ist ein schlagendes Beispiel, wie solche Vorkommnisse durch fremde Einflüsterungen künstlich erzeugt werden können. Wenn es sich in diesem Falle wirklich um einen Aufstand unterdrückter Völker handeln würde, die von einer günstigen Gelegenheit Gebrauch machen, wenn schon nicht, um ihre soziale Befreiung zu erkämpfen — dazu gehören ganz andere geistige Voraussetzungen, die bis jetzt in der islamitischen Welt nicht zu finden sind — so doch wenigstens, um eine bessere Lebenslage für sich selbst zu gewinnen, so könnte man ihnen nur Glück dazu wünschen. Dach davon ist leider nicht die Rede.

Der ganze arabische Nationalismus war von Anfang an ein künstliches Gebilde, dessen Entstehung viel mehr der auswärtigen Politik rivalisierender europäischer Großmächte zu verdanken ist als den eigentlichen Bestrebungen der zahlreichen arabischen Völkerschaften. Den Beduinenstämmen, die in manchen arabischen Staaten einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung bilden, war der Begriff des Nationalismus schon deshalb fremd, weil sie als Nomaden überhaupt keine festen Wohnstätten besitzen. Die meisten arabischen Völker waren vor dem ersten Weltkriege dem türkischen Staat unterworfen. Als die Türkei aber beim Ausbruch des Krieges sich auf die Seite Deutschlands und Österreichs stellte, trat im Oktober 1915 Sir Henry Macmahon im Auftrag der britischen Regierung mit dem Emir Hussein, dem Scherif von Mekka, in Verbindung und erklärte ihm, daß seine Regierung bereit sei, sich für die nationale Unabhängigkeit aller arabischen Völker von der Roten See bis zum Mittelländischen Meer; d. h. für Arabien, Syrien und Mesopotamien, mit der Ausnahme einiger kleineren Landesteile, einzusetzen. Dies war der eigentliche Anfang der pan-arabischen Bewegung und der Arabischen Liga. Bei all diesen Vorgängen wurden die Völker selbst nicht zu Rat gezogen, deren große Mehrheit überhaupt kein Verständnis für die inneren Zusammenhänge des Spieles hatte, in dem ihnen lediglich die Rolle stummer Mitspieler zugedacht war wie den Statisten auf einer Theaterbühne. Es waren Verhandlungen zwischen einer europäischen Großmacht und einer handvoll kleiner orientalischer Potentaten, die ihre Völkerschaften gewiß nicht besser behandelten als irgendein Fremdherrscher.

Man darf überhaupt nie vergessen, daß der gesamte arabische Nationalismus seine ganze Existenz nur einer kleinen intellektuellen Schichte zu verdanken hatte und von den kleinen arabischen Machthabern unterstützt wurde, weil sie glaubten, ihre dynastischen Interessen damit fördern zu können, wobei die größeren von ihnen stets von dem Wunsch besessen waren, die neue Idee von der Arabischen Bruderschaft früher oder später dazu benutzen zu können, um die Hegomonie über die arabische Welt zu erringen. Die Völker spielten dabei überhaupt keine Rolle. Tatsache ist, daß in allen neueren arabischen Staaten, trotz ihrer angeblichen Unabhängigkeit, sich die geistige und materielle Lage der breiten Massen des Volkes in keiner Weise geändert hat.

Nach dem ersten Weltkriege aber wurden von den englischen Versprechungen nur wenige eingehalten. Bei den Friedensverhandlungen wurde Großbritannien mit dem Mandat über Irak, Palästina und Transjordanien betraut, während das Mandat über Syrien Frankreich zufiel. Die Folge war, daß die sogenannte pan-arabische Bewegung, die zuerst ausgesprochen pro-britisch war, nunmehr immer offensichtlicher ins anti-britische und anti-französische Lager umschwenkte. Das zeigte sich besonders deutlich, als Mussolini in seiner bekannten Rede sich als Protektor der islamitischen Welt vorstellte und durch Rundfunkpropaganda aus Rom die Araber für seine Interessen zu ködern versuchte. Er hatte auch Erfolg, denn die kleinen arabischen Machthaber liebäugelten damals mit dem faschistischen

Italien, wie sie heute mit Stalin liebäugeln. Es ist dies eine der schwächsten und gefährlichsten Seiten jedes Nationalismus, welchen Namen er immer tragen mag. In ihrer blinden Verbohrtheit, die stets an die engsten Interessen einer bestimmten Menschengruppe gebunden ist, sind seine Träger stets bereit, sich irgendeinem politischen Abenteurer in die Arme zu werfen, der ihnen durch verlogene Versprechungen falsche Hoffnungen vorgaukelt, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, daß sie damit häufig die brutalste Reaktion fördern helfen, die nicht nur der ganzen Menschheit, sondern auch ihren eigenen Bestrebungen zum Verderben ausschlagen muß.

Das zeigte sich gerade in diesem Falle mit unverhüllter Deutlichkeit. War die Stellung der arabischen Kleinherrscher der Sache der Alliierten im zweiten Weltkriege durchaus nicht günstig, so verwandelte sie sich später nach der Gründung des Jüdischen Staates in Palästina in unversöhnliche Feindschaft, die sich heute immer mehr zu einem ungezügelten, fanatischen Haß gegen alle Fremden auswächst. Das ist aber gerade, was wir in der heutigen gefährlichen Lage am wenigsten brauchen können, denn blinder Fanatismus unterbindet nicht nur jede Möglichkeit einer gegenseitigen Verständigung, er kann bei den heutigen Zuständen auch sehr leicht eine neue Katastrophe heraufbeschwören, deren Tragweite gar nicht zu ermessen ist. In der Tat ist heute im Nahen Orient ein Zustand entstanden wie früher im Balkan, der jahrzehntelang ein offenes Pulverfaß gewesen ist, das jeden Augenblick durch innere und äußere politische Intrigien explodieren konnte, was endlich auch wirklich geschehen ist.

Wir sind heute an einer Grenzscheide unserer Geschichte angelangt, wo uns engstirniger Nationalismus nicht mehr weiter helfen kann, weil er vollständig unfähig ist, der heutigen Situation zu begegnen. Er kann nur durch seine fanatische Verblendung der Machtpolitik neues Wasser auf die Mühlen liefern und das alte Spiel fortsetzen, in dem es nur betrogene Betrüger und geprellte Völker gibt.

# KULTURVERGÖTZUNG

*Wolfgang Pohrt*

Man kann die Wilden nicht anhimmeln, ohne sie später verachten, hassen und bekämpfen zu müssen. Die Wilden anhimmeln heißt nämlich, wie sie werden zu wollen, und sie waren einander nicht Freund, sondern Feind, mit dem in der Regel wenig zartfühlend und zimperlich umgesprungen wurde. Mit dieser simplen Beweisführung im Kopf, war es nicht schwer, das Ende jener seit Mitte der 70er Jahre sprunghaft angewachsenen Begeisterung für die Wilden und für die fremde Kultur abzusehen, die ihren Kulminationspunkt erreichte, als Ulrich Greiner auf der Titelseite der »Zeit«, dem Fortbildungsorgan für Studienräte, sich im März 1982 zu ihrem Sprachrohr machen durfte. Er schrieb: »Wir sind bereit, den Erzählungen des Ethnologen Carlos Castaneda, des notorischen Gurus alternativer Gemütswelten, Gehör, wenn nicht gar Glauben, zu schenken. Die deutsche Auflage seiner Bücher nähert sich der Million, und die magischen Lehren des Indianers Don Juan sind zum Besitz einer Generation geworden.«

Rund zwei Jahre sollte es dann dauern, bis die Generation die in ihren Besitz übergegangene Lehre auch verstanden hatte und die Studienräte mit der magischen Leere im Kopf und der alternativen Gemütswelt im Herzen sich auf dem Wege der Selbsterfahrung davon überzeugen konnten, daß ein Indianer vor allem eines nicht leiden kann, nämlich den Indianer vom anderen Stamm. Also schrieb Greiner im Februar 1984 einen neuen Artikel, der dem indianisch fühlenden deutschblütigen Patrioten und Gesinnungseuropäer mit Hochschulreife verrät, wie er die Welt und seine eigene Rolle in ihr begreifen muß, wenn er nach Ablauf einer Anstandsfrist die Pointe seiner Entwicklungsgeschichte kapiert.

Im Obertitel »Ist die europäische Kultur am Ende? Kommt von den Schamanen das Heil?« signalisierte die höhnische Überspitzung deutliche Distanz zum bisherigen Credo, im Text selbst wurde es mit diplomatischer Vorsicht dementiert, wobei ein vorgeschobener rumänischer Philosoph als Gewährsmann herhalten mußte, der angeblich dem Abendland seinen angestammten Rang in der Hierarchie der Kulturen zurückgegeben hatte, indem er einfach den modischen, euphemistischen Selbstvorwurf gegen die Wilden wendete, der vom Eurozentrismus spricht, wo es um den Imperialismus geht, und damit unterstellt, nicht die reale Ausplünderung ferner Kontinente, sondern eine starrsinnige, bornierte, auf die eigenen Manieren fixierte Geisteshaltung sei der Europäer schlimmstes Verbrechen. Starrsinnig und borniert aber seien, so Greiners Gewährsmann, nicht die Europäer gewesen mit ihrem Fernweh nach dem Land der fröhlichen Bananenfresser, sondern starrsinnig und borniert waren vielmehr die Wilden selber, und der Unfug, es erstaunens- oder bemerkenswert zu finden, daß die Wilden jene plündernden und mordenden Eindringlinge aus Europa nicht mit offenen Armen empfingen, wurde nun von Greiner in der Rolle eines innerlich frohlockenden, nach außen ungläubigen Zauderers wie eine erlesene geistige Kostbarkeit zitiert: »Er fragt: 'Wer errichtet den Zaun, und wer errichtet ihn nicht?' Er weist darauf hin, daß es vor allem die nicht-europäischen Kulturen waren, die sich gegen fremde Einflüsse abdichteten, und daß die europäische Kultur gerade dadurch definiert ist, daß sie das jeweils Fremde immerzu entdeckte, aufsog, verarbeitete (...) Diesen einsamen Stolz auf Europa kann vielleicht nur einer haben, der das Alter und die Weisheit Nicos hat, und der an der Peripherie des Westens lebt. In seinem Zentrum herrscht Selbstanklage.« — Unbegründete selbstverständlich, wo doch bloß Entdeckerlust, Wissensdrang und Aufgeschlossenheit für alles Fremde die Europäer um den ganzen Erdball lockten. Kann Neugier Sünde sein? So war die Rechnung am Ende aufgegangen, die unsinnige und deshalb leicht falsifizierbare Schwärmerei für Schamanen, den Papalagi und die Hopi hatte im Verein mit ebenso leicht zurückzuweisenden Selbstvorwürfen ihren Zweck erfüllt, das Selbstwertgefühl des Siegers ins Recht zu setzen und seinen Sieg als durch kulturelle Überlegenheit gerechtfertigten zu begründen.

Zum Schluß der Kolumnenserie über das Krisenphänomen Kulturvergötzung — ein Phänomen, welches übrigens Voraussetzung der Bücherverbrennung insofern gewesen war, als profane Bücher nur dort nach der Bekehrung zum neuen Kult wie Devotionalien eines alten Irrglaubens im Rahmen einer feierlichen Zeremonie den Flammen geopfert werden, wo man sie vorher als Reliquien verehrt hat — zum Schluß der Serie also ein kurzer Rückblick auf die Wertschätzung exotischer Kulturen als Methode, mittels derer speziell die Linke ihre Erkenntnisse über die wirklichen Verhältnisse in der Dritten Welt verdrängte, wobei die Linke im weitesten Sinne gemeint ist, also Verlage, Zeitschriften, Universitätspersonal, Publizisten, die aus der Protestbewegung hervorgegangen sind. Der Anfang war schon gemacht, als die Linken die fernen Exoten nicht mehr als Rebellen schätzten, sondern sie als wertvolle Kulturträger mit therapeutischen Fähigkeiten zu verehren begannen. Hatten zuvor die Exoten in ihrer Rolle als Revolutionäre einen Anspruch auf die Solidarität der Linken in den Metropolen gehabt, so ging man nun dazu über, die Exoten als Exoten, in ihrem zurückgebliebenen Exotendasein nett, prächtig und beneidenswert zu finden. Man starrte nach wie vor auf die Dritte Welt, hatte nur dort den Favoriten gewechselt. Für die Exoten hieß dies, daß sie fortan nicht mehr wie Ho Tsi Min oder Che Guevara gegen den Imperialismus kämpfen, sondern daß sie beispielsweise El Condor Pasa singen mußten, wenn sie bei den deutschen Genossen Anklang finden wollten.

Der Übergang von der Revolutionsromantik zur Folklore war bereits jener restaurierte Wechsel der Geschmacksrichtung, der sich später auch innenpolitisch Geltung verschaffen sollte. Unter dem Gesichtspunkt ihres Nutzens und Nachteils für die Revolte betrachtet, war die Dritte Welt Hefe und Avantgarde im weltrevolutionären Gärungsprozeß, Unruheherd und Hoffnung im Sinne von Che Guevaras Parole »Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam«. Die Restauration hingegen feierte dieselbe Region als kulturellen Ruhepol, welcher der Modernisierung und der westlichen Dekadenz widerstanden hatte, als Hort stationärer Gesellschaften mit festem inneren Gefüge und unverwüstlicher Tradition. »Es ist in hohem Maße unmoralisch«, heißt es beispielsweise in einer Erklärung der Organisation BUND, »sich unter dem Vorwand der Entwicklungshilfe in gewachsene Strukturen anderer Völker mit unserem Zivilisationsplunder einzuschleichen und dekadente Wohlstandsmärkte dorthin zu verlagern.« — Wie wenn die Imperialisten in erster Linie mitbringen, und nicht mitnehmen würden; wie wenn die Elenden an zu viel Cola und Transistorradios und nicht an zu wenig Essen krepierten; wie wenn es irgendwo auf der Welt noch gewachsene Strukturen gäbe, die kein Produkt der Europäer wären, die jene Wildnis, die sie nun schützen wollen, sogar in Südamerika erst geschaffen haben, indem sie aus Goldgier die indianischen Zivilisationen zerstörten und die Indianer dazu zwangen, Wilde zu werden; wie wenn schließlich die, welche abfällig vom Zivilisationsplunder sprechen, freiwillig davon auch nur ein Stück hergeben würden.

Im Unterschied zu diesem Artenschutz im Bereich der Kulturen und Stämme bedeutete Solidarität mit dem Vietkong Unterstützung eines Befreiungskampfes, der als Teil des Kampfes aller Menschen gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Entmündigung aufgefaßt wurde, nicht als Verteidigung der heimischen Ausbeutungsverhältnisse gegen die fremden, sondern als Generalabrechnung mit der Vorgeschichte, die überall und zu allen Zeiten nicht Kulturgeschichte, sondern Ausbeutungs- und Unterdrückungsgeschichte gewesen war. Als die Genossen es dann nicht mehr wissen mochten, daß die Exoten vorrangig nicht anders sind, sondern daß sie den gleichen Hunger haben wie jeder, der nichts zu essen bekommt, da gefiel es ihnen, nur noch von der 'fremden Kultur' zu reden: ein weiteres Beispiel für die Vergeistigung der Barbarei und die Barbarisierung des Geistes. ■